

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 Mk. Eingezeichnet in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3 gepalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von U. Brey. Druck von E. U. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prüll, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover M., Rathenauplatz 3. Fernsprechanrufe 2 28 41 und 2 28 42.

### Wie wirkt die Arbeitszeitverkürzung auf die Arbeitslosigkeit?

Die Gewerkschaften vertreten den Standpunkt, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit sehr wesentlich vermindert werden kann. Das Institut für Konjunkturforschung hat diese Frage ebenfalls untersucht. Nach seiner Schätzung arbeiten in der Industrie gegenwärtig sechs Millionen Industriearbeiter 48 Stunden und mehr in der Woche. Wenn die Arbeitszeit auf 44 oder 40 Stunden vermindert werden soll, müssen alle Arbeitskräfte dieser Zahl hinzugerechnet werden, bei denen die Arbeitszeit 44 bis 48 oder 40 bis 48 Stunden beträgt. Das Konjunkturinstitut kommt zu einem Ergebnis, „daß von den Arbeitern, die gegenwärtig mehr als 44 Stunden in der Woche arbeiten, rund 330 Millionen Arbeitsstunden je Woche geleistet werden. Bei einer allgemeinen Herabsetzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden würden statt der faktisch beschäftigten 6,8 Millionen Arbeiter nunmehr 7,5 Millionen Arbeiter erforderlich sein, um das gleiche Arbeitsquantum zu verrichten. Es ergebe sich also eine mögliche Mehrbeschäftigung für etwa 0,7 Millionen Arbeiter.“ Bei einer Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden würde eine rechnerische Mehrbeschäftigung für 1,5 Millionen Arbeitskräfte erreicht werden. Dieses nicht ungünstige Resultat kann jedoch nach Meinung des Konjunkturinstituts nicht erzielt werden, weil Ausgleichshemmungen regionaler und branchenmäßiger Natur dem im Wege stehen. Außerdem wird angenommen, daß die Aufwendung erhöhter Produktionskosten notwendig ist. Bezüglich der Wirkungen auf Einkommen und Verbrauch wird angenommen, daß die gesamte Lohnsumme nach Durchführung der Arbeitszeitverkürzung ungefähr gleich bleibt. Die Einkommensverminderung bei den Industriearbeitern, deren Arbeitszeit verkürzt würde, hätte einen Verbrauchsrückgang dieser Bevölkerungsmasse zur Folge, der sich vor allem bei dem elastischen Bedarf auswirkt. Die Verbesserung der Lebenshaltung der Neueingestellten würde sich vor allem bei dem gesteigerten Verbrauch von Nahrungsmitteln bemerkbar machen. — Das Konjunkturinstitut glaubt also Bedenken gegen die Verkürzung der Arbeitszeit äußern zu müssen. Wenn diese auch nicht vollständig von der Hand zu weisen sind, so ist u. E. der Nutzen der Arbeitszeitverkürzung doch erheblich größer als die Bedenken, die dem entgegenstehen. Nicht zu vergessen ist der moralische Faktor, der sich ja zahlenmäßig nicht ausdrücken läßt. Was soll aus unserer Jugend beiderlei Geschlechts werden, wenn sie beschäftigungslos und hoffnungslos heranwachsen soll? Aber auch allgemein gelten die Bedenken bezüglich Minderung des ethischen Empfindens. Not bricht Eisen. Der Hunger respektiert keine Gesetze. Deshalb halten wir nach wie vor eine generelle Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden für notwendig, angesichts der Tatsache, daß in den kommenden Monaten die Arbeitslosigkeit ganz wesentlich steigen wird.

### Die KPD., der Feind der Arbeiterbewegung.

Die Anweisungen aus dem Lande der Analphabeten, aus Rußland, an die KPD. lauten: Entweder die freien Gewerkschaften zu erobern und wenn das nicht gelingt, sie zu zerschlagen. Gegenwärtig ist die KPD. bei dem Versuche der Zerschlagung, und beim Versuch wird es bleiben. In jedem Falle aber, wenn die Durchführung der einen oder der anderen Parole gelänge, soll „Sowjetdeutschland“ errichtet werden. Armes deutsches Proletariat. Wie würde es dir ergehen. Infolge des Kampfes in der Berliner Metallindustrie scheint der KPD. und ihrer Presse der Verstand vollends abhanden gekommen zu sein. In ihrem Größenwahn bilden sie sich ein, sie hätten die Führung in diesem Kampfe, weil die jeder Solidarität baren Unorganisierten, die Beitrags-scheuen, die nur ernten wollen, wo andere gesät haben, zum Teil hinter den wilden KPD.-Männern herlaufen, die einen, weil sie schlauer, und die anderen, weil sie noch dümmer als die KPD.-Führer sind. Die KPD.-Presse, voran die „Rote Fahne“, überschlägt sich — von Moskau befohlen — in den widerlichsten Ausdrücken gegen die freien Gewerkschaften und ihre Führer. Wie erzählt wird, hat die „Rote Fahne“ vier Kosaken in ihrer Redaktion sitzen, deren einzige Aufgabe es ist, die häßlichsten und gemeinsten Ausdrücke gegen die kämpfenden Klassenossen zu erfinden. Die Nachläufer der KPD. müssen sich aber vorsehen, ob sie nicht unter der Führung von bezahlten Spitzeln stehen. Hat doch die Zentrale der KPD. immer und immer wieder ihre nicht ganz linientreuen „besten Führer“ als Spitzel gebrandmarkt. Die KPD. ist eifrig bestrebt, den Metallarbeiterkampf zu diskreditieren, die kämpfende Front zu zerschlagen. Eigene betriebliche Streikleitungen, eine eigene zentrale Streikleitung hat die KPD. eingeseht. So etwas kann nur im Interesse der Unternehmer geschehen. Ein kämpfendes Heer in zwei Teile zerschlagen, von zwei Stellen aus dirigiert. Die KPD. handelt selbstverständlich mit voller Überlegung und in voller Erkenntnis der Folgen ihrer Handlung, woraus sich ergibt,

daß sie auch mit vollem Bewußtsein auf den Zusammenbruch der kämpfenden Metallarbeiterfront hinwirkt, um auf dem Elend der Arbeiter ihr Sowjetdeutschland errichten zu können. Weil die KPD. weiß, daß ihre Aktion zum Nachteil der Arbeiterschaft sich auswirken muß, deshalb klagen wir sie des Verrates der Arbeiterschaft an, die Kapitalisten an, denen die Früchte der KPD.-Handlung zugute kommen. Die KPD. zerreißt die Front der Metallarbeiter und schreit diese Tafsache täglich in alle Welt hinaus, damit die Gegner der Arbeiterklasse ihre Gegenmaßnahmen treffen können. Das ist bewusster Arbeiterverrat.

### Was

die KPD. unternimmt, richtet sich in seiner Auswirkung stets gegen die Arbeiterschaft. Wo die KPD. sich aktiv betätigt, da streift die Vernunft. Die größten Erfolge, welche die KPD. seit ihrem Bestehen für die Arbeitnehmerschaft errungen

### hat

sind: Spaltung der Arbeiterorganisationen, Schwächung deren Kampfkraft, Haß unter der Arbeiterschaft, Gefängnis und Zuchthaus als Folge der von der KPD. angeführten Dummenjungenstreiche. Jeglichen politischen oder wirtschaftlichen Vorteil hat

### die

Arbeiterschaft von der KPD. weder gehabt noch zu erwarten, denn die KPD. ist die Partei der Verneinung, der Zerstörung aller materiellen und geistigen Werte. Nicht umsonst wendet sich die

### KPD.

an die organisatorisch und geistig Indifferenten. Von diesen Schichten wollen die paar intellektuellen Führer sich emportragen lassen, um ihre russischen Methoden an ihrem Opfer, der Arbeiterschaft, erproben zu können. Was ist in Rußland

### erreicht?

Unfreiheit, Unkultur, Verrohung der Menschen, Jagd nach Ämtern, selbst mit dem Mittel des Mordmordes an Genossen, die eine leise Kritik wagten. Was hat also die Arbeiterschaft in Rußland errungen?

### Nichts.

Die Personen haben gewechselt, das zaristische System ist geblieben. Was hat die KPD. für die deutsche Arbeiterschaft schon errungen? Noch weniger als nichts, denn durch die KPD. ist die deutsche Arbeiterbewegung schwer geschädigt und in ihrem Vorwärtsschreiten gehemmt.

Sollte der Metallarbeiterkampf keinen vollen Erfolg aufweisen können, so danken wir das der KPD., deren Hauptaufgabe es schon seit über zehn Jahren ist, die organisierte Arbeiterschaft zu verwirren, zu desorganisieren, ihre Kampfkraft zu schwächen.

Auch nicht ein Jota Erfolg für die Arbeiterschaft kann die KPD. seit ihrem Bestehen buchen, desto mehr Niederlagen der Arbeiterschaft. Arbeitnehmer, denen die Einigkeit und Einheit der gewerkschaftlichen Organisation heilig ist, weil nur sie Erfolg verbürgen, können für die KPD. nur Verachtung aufbringen.

### Lohnabbauwünsche auch in Amerika.

In den Vereinigten Staaten, wo die Theorie und die Praxis der hohen Löhne unter den Arbeitgebern am meisten Anhänger und Befürworter hat, gibt es dessen ungeachtet doch Unternehmerkreise, die offen und geheim gegen die Bestrebungen zugunsten hoher Löhne zu Felde ziehen. Zwar ist von führenden Wirtschaftlern und Staatsmännern öffentlich zugegeben worden, daß die Krise in Amerika noch viel schlimmer wäre, wenn die Kaufkraft nicht durch ein ziemlich hohes Lohnniveau gewisser Industrien gestützt würde, trotzdem wollen jedoch gewisse Unternehmer, besonders jene der Industrien mit schlecht organisierter Arbeiterschaft, den günstigen Augenblick einer wirtschaftlichen Depression nicht ungenutzt vorbegehen lassen. Der Pressedienst des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes schreibt in diesem Zusammenhang: „Das „Iron Age“, der Wortführer der Eisen- und Stahlindustrie, spricht sich für Lohnherabsetzungen aus und sagt, daß die Theorie der hohen Löhne an Boden verliere. Diese Feststellung muß im Zusammenhang mit der Politik jener Unternehmer beurteilt werden, die, während sie ihren Gläubigern an hohe Löhne zum Ausdruck bringen, im stillen die Löhne

herabsetzen. Die Bemerkung des „Iron Age“ hat den Zweck, Unternehmern und Wirtschaftlern den Wink zu geben, die Theorie der hohen Löhne fallen zu lassen und sich zugunsten des „Gesetzes von Angebot und Nachfrage“ auszusprechen. Hat diese Philosophie einmal Boden gewonnen, so sind der Verarmung der Arbeiter — wie man aus der Lage der Bergleute in der Braunkohlenindustrie sehen kann — keine Grenzen mehr gesetzt. Der Redakteur des „Iron Age“ macht natürlich nicht den geringsten Versuch, für seine Behauptung den Beweis zu erbringen. Hingegen scheint er sich klar darüber zu sein, daß zunächst einmal die Theorie der hohen Löhne verschwinden muß, bevor sein Ziel der niedrigen Löhne erreicht werden kann. Die Öffentlichkeit ist aber im allgemeinen gegen Lohnherabsetzungen. Die Allgemeinheit ist überzeugt, daß die Schwächung der Kaufkraft die Wirtschaftskrise verlängert. Wenn die Lohnschneider unter den unorganisierten Arbeitern Erfolg haben, so muß die Allgemeinheit noch mehr auf die Theorie der hohen Löhne aufmerksam gemacht werden. Der Schachzug des „Iron Age“ wird von den Gewerkschaften nicht übersehen werden; sie müssen ihre Erziehungskampagne zugunsten der hohen Löhne verstärken. Es soll nicht vergessen werden, daß das „Iron Age“ im Namen jener Industrie spricht, die in den USA die größte Zahl von unorganisierten Arbeitern umfaßt, die niedrigsten Löhne zahlt und die längsten Arbeitszeiten hat. Die Taktik dieser Leute geht dahin, zwischen die Allgemeinheit und die Lohntheorie der Arbeiter einen Keil zu treiben und sich so freie Hand zu schaffen, um die Löhne hilfloser Arbeiter herabzusetzen. Die Bemerkung über die Gesetze von Angebot und Nachfrage würde in einem Zeitalter der Monopole, Trusts und Kartelle zum Lachen reizen, wenn sie nicht mit so schlimmer Absicht gemacht würde!“

### Eine Mohrenwäsche.

Sie heulen, die christlichen Gewerkschaftssekretäre Fahn und Flohr, weil ihnen auf Grund unseres Artikels im „Keramischen Bund“ und im „Proletarier“ in Sachen Feuerfest-Mittelrhein von den eigenen Kollegen das Unehrlische ihres Verhaltens vorgehalten wurde. Daß ihnen von den eigenen Kollegen die Maske vom Gesicht gerissen und sie so nach und nach überall erkannt wurden, damit hatten sie nicht gerechnet, und die Bestürzung im christlichen Lager war so groß, als wenn der Pfiff in einem Ameisenhaufen eingeschlagen hätte. Erst große Rennerrei zum Betrieb. Stundenlang hatte man den Kollegen zugeredet, ihre Unterschrift zurückzugeben. Als das nicht gelang, wollte man zunächst eine Versammlung einberufen, um am Gauseiter Wirth eine große Mohrenwäsche vorzunehmen. Die Versammlung war schon festgesetzt, und zwar auf Freitag, den 10. Oktober. Nun hatten sie aber keine Mitglieder, und es war zu befürchten, daß, wenn man die Dinge vor aller Öffentlichkeit bespricht, sie sich dann eine wohlverdiente Abfuhr holen würden. Also holte man sich den weisen Rat von Flohr ein. Im letzten Augenblick wurde die Versammlung abgeblasen. Dafür fand eine Sitzung mit den wenigen Mitgliedern statt und ein neuer Kriegsplan wurde festgesetzt. Das Ergebnis war die Einberufung einer Betriebsversammlung mit der Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Kollegen Flohr: „Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, Wege zu ihrer Behebung und unsere zukünftige Lohnpolitik.“
- 2. Betriebsangelegenheiten.

Also vollständig harmlos. Wäre es den Herren vom christlichen Verbands um eine kollegiale Auseinandersetzung und um die von den Kollegen gewünschte Klarheit in der Angelegenheit zu tun gewesen, dann hätte man sich entweder mit unserem Verbands in Verbindung gesetzt, um gemeinsam eine Versammlung einzuberufen, oder man hätte den Arbeiterrat beauftragt, eine Belegschaftsversammlung abzuhalten. Dann wäre die Garantie vorhanden gewesen für eine unparteiische Leitung der Versammlung und für eine Klarstellung der Angelegenheit unter Anwesenheit aller Kollegen. Daß man daran kein Interesse hatte, hat der Verlauf der Versammlung bewiesen.

Wenn eine Organisation, die weder Mitglieder noch das Vertrauen der Arbeiter hat, eine Versammlung einberuft, kommt natürlich keiner hin. Wie wahr unsere Behauptungen bezüglich der Organisationsstärke der Christlichen im Rheinland ist, bewies der Besuch der Versammlung. Angeblich haben dort die Christlichen alles und wir nichts. Erschienen waren insgesamt 23 Kollegen. Davon waren sechs oder acht christlich organisiert und die übrigen Kollegen bei uns.

Nach dem Vortrag Flohrs sollte im zweiten Punkt unter Betriebsangelegenheiten die Sache herbeigeführt werden. Flohr und Fahn glaubten, sich die Sache sehr einfach machen zu können, indem sie die bekannte Erklärung als eine Fälschung hinstellten. Dann kam eine lange unkontrollierbare Reihe von Betrieben zur Verlesung, in denen man mehr Mitglieder habe als wir und damit basta. Das Glanzstück leistete sich Flohr in seiner Behauptung, Wirth habe etwas Unlauberes getan, indem er draußen veratete habe, was im Schlichtungsausschuß gesprochen worden sei, und er glaube, ihm Einbruch vorwerfen zu können.

Demgegenüber konnte Wirth unter Zustimmung des größten Teiles der Versammlungsbesucher feststellen, daß von einem Einbruch keine Rede sein könne. Es wäre ja auch noch schöner, wenn man das Verhalten der Christlichen, die in der Öffentlichkeit große Forderungen stellen, aber im stillen Kämmerlein der Schlichtungskammer immer umfallen, nicht als das kennzeichnende könnte, was es ist, nämlich ein verwerfliches Doppelspiel.

Dann gab Wirth eine objektive Schilderung des Verlaufs der Angelegenheit und stellte fest, daß die Zustimmung des christlichen Vertreters im Schlichtungsausschuß für die Verlängerung des Vertrages eine Preisgabe der Interessen der Kollegen sei. Wenn man sich das eingedenkt habe, müsse man es auch auslöschen. Die Feststellungen des Kollegen Wirth waren den Christlichen natürlich unangenehm. Während die Ausführungen von Fahn und



Flohr von unseren Kollegen mit der größten Ruhe und ohne Zwischenrufe angehört worden waren, wurden die Christlichen bei der Rede Wirths immer unruhiger und nervöser. Sie führten den Redner mit dauernden Unterbrechungen und Zwischenrufen. Besonders Flohr war von den durch Wirth ausgestellten Forderungen so stark getroffen, daß er sich nicht mehr auf seinem Stuhl halten konnte, sondern auf Wirth zuschritt und ihn durch Zwischenrufe aus dem Konzept zu bringen versuchte. In seiner Aufregung ging er so weit, daß er die Kollegen aus dem Betriebe für dumme, unwissende und als Idioten hinstellte. „Halt mal deinen Schnabel“ und „Schuttereien unserer Mitglieder“, das waren die Ausdrücke des auf seine Bildung so stolzen Gauleiters Flohr. Reinwalchen konnte er sich nicht. Wie Peitschenhiebe wirkten die Ausführungen all unserer Redner, und einstecken mußten die Christlichen manchen Stieb, darüber half noch so wüßtes Geschrei der Betroffenen nicht hinweg.

Den Vorwurf der Fälschung der Erklärung konnte Wirth mit Leichtigkeit zurückweisen. Diese lag im Wortlaut und handschriftlich geschrieben und unterschrieben vor, und steht Wort für Wort einwandfrei in der Zeitung. Freilich sucht man nur hinter den Blischen, wo man selber sitzt.

Bezüglich des Organisationsverhältnisses in der Industrie und der von Flohr verlesenen Liste konnte Wagner feststellen, daß die Betriebe zum größten Teile nicht zur feuerfesten Industrie und auch nicht zum Tarifgebiet gehören. Ein Teil liegt seit Jahren still. Bei einem Teil gibt Flohr mehr Mitglieder für seinen Verband an, als überhaupt je Arbeiter im Betrieb beschäftigt waren. Aberhaupt haben die Christlichen im Rheinland alles organisiert, uns dagegen gestattet man, nur da zu sein. Nur glauben das noch nicht einmal die Christlichen. Auch die wüste Agitation Flohrs mit der Million Mark, die die Gewerkschaften bei der Wahl für die Partei ausgegeben haben (ja, ja, der Reich), die allein in Deutschland noch Arbeiterinteressen vertritt, zieht nicht. Auch die in unseren Reihen christlich gestimmten Arbeiter sind mit dieser Geldbewilligung einverstanden, weil sie sie für richtig halten.

Alles in allem, die Mohrenwäsche an den roten Mohren hat nicht geklappt. Aber schwarzer als vorher zogen die Christlichen von dannen.

Die Kollegen aus dem Betrieb von beiden Richtungen waren gekommen, um nach erfolgter Aussprache einig zu sein, da man heute im Betriebe im Kampf mit dem Unternehmer Uneinigkeit in der Arbeiterschaft nicht brauchen könne. Wirth hatte dafür Verständnis und war bereit, darauf einzugehen unter der Anerkennung, daß Streit zwischen den Gruppen nur dem Unternehmer und den Unorganisierten nügen. Anders Flohr, der Vertreter einer sich christlich nennenden Organisation. Er wies diesen von den Kollegen aufgeworfenen und von Wirth aufgegebenen Friedensvorschlages weit von sich. Damit hat er öffentlich zugegeben, daß ihm Uneinigkeit und Zersplitterung in der Arbeiterschaft höher stehen als Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft. S. Wirth.

## Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung.

**Krankengeld darf nicht ruhen, wenn Urlaubsschädigung und Krankheit zusammenfallen.**

Die Rotverordnung vom 26. Juli 1930 schreibt im § 189 RVO. vor:

„Der Anspruch auf Kranken- und Hausgeld ruht, wenn und soweit der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält.“

Diese Regelung entspricht einem Antrag der Zentrumsfraktion im Reichstagsausschuß.

Nach einem Rundschreiben des Reichsarbeitsministeriums vom 2. August 1930 läßt sich diese Bestimmung leicht umgehen, denn dort wird angeführt:

„Zuschüsse des Arbeitgebers zum Kranken- oder Hausgeld gelten auch dann nicht als Arbeitsentgelt, wenn sie auf einer Verpflichtung beruhen.“

Aus der Verwaltungspraxis von Betriebskrankenkassen wird uns mitgeteilt, daß die Urlaubsschädigung als Arbeitsentgelt im Sinne des § 189 RVO. angesehen wird, wenn diese während der Krankheit gezahlt wird. Das kann auf keinen Fall als richtig anerkannt werden.

Der Sinn des Gesetzes kann doch nur der sein, daß die Lohnzahlung während der Krankheit fortgesetzt wird, also eine Weiterzahlung des Lohnes trotz der Erkrankung stattfindet. Es ist doch hierbei unbedingt an eine zeitweise Fortzahlung des Lohnes gedacht, denn der § 189 RVO. verlangt ja auch, daß für solche Versicherte entweder eine Ermäßigung der Beiträge eintreten muß oder eine Erhöhung des Krankengeldes auf 60 v. H. stattfindet, wenn das Arbeitsentgelt in Fortfall kommt.

Wird der Urlaub während der Krankheitszeit abgegolten, dann wird es wohl die Regel sein, daß, wenn die Urlaubstage wirklich kalendermäßig festgelegt werden, die Urlaubszeit in die Mitte der Krankheitsperiode fällt. Wie soll da die Beitragsermäßigung oder die Krankengelderhöhung gehandhabt werden?

Der Urlaub wird zum Zwecke der Erholung gewährt, indem eine Befreiung von der Arbeitspflicht eintritt. In dieser Zeit wird der Lohn fortgezahlt. Angerührt betrachtet, erhält der Arbeiter tatsächlich für diese Urlaubszeit seinen Lohn. Dieser ist aber nicht für die Urlaubstage, sondern eine Gegenleistung für die Vergangenheit. Der Arbeiter muß diesen Urlaubsanspruch erst verdient haben. Hierzu ist in der Regel eine einjährige Tätigkeit im Betrieb erforderlich.

Der Urlaubszweck wird umgangen, wenn eine Verlegung des Urlaubs in die Krankheitszeit stattfindet. Die Befreiung von der Arbeit zum Zwecke der Erholung tritt hier nicht ein, weil der Arbeiter infolge seiner Krankheit ohnedies von der Arbeit entbunden ist.

Weiter ist in Betracht zu ziehen, daß die Urlaubsschädigung unabhängig von der Krankheit gewährt wird.

Vorsiehende Ansicht können wir weiter fassen, wenn auf den § 113 des RVO. Bezug genommen wird. Dort heißt es, daß keine Arbeitslosenunterstützung gewährt wird für die Zeit, für die noch Arbeitsentgelt bezogen wird.

Das Reichsarbeitsgericht hat in seiner Entscheidung vom 11. Januar 1930 - RAG. 350/29 (abgedruckt in der „Arbeiterrechts-Praxis“, Seite 79, 1930) - festgestellt, daß Urlaubsermäßigung, die trotz Beendigung des Arbeitsverhältnisses noch zu zahlen ist, auf die Arbeitslosenunterstützung nicht anzurechnen ist. In den Entscheidungsgründen heißt es:

„In ihrer Eigenschaft (Urlaubsschädigung) als ein selbständig neben dem Anspruch auf Gewährung freier Zeit bestehender Anspruch auf Zahlung des Lohnes für die Urlaubstage die vertrauliche Gegenleistung für eine in der Vergangenheit geleistete Arbeit. Die Erfüllung des Anspruchs wird, da keine Fälligkeit ebenfalls wie regelmäßig die des Arbeitsentgeltes erst nach Ablauf des Zeitraumes, in dem es verdient wurde, erst nach Ablauf des Zeitraumes, für den er erworben wurde, eintritt, durch die Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht berührt. Es handelt sich dabei nicht um eine veräußerliche Rechtswirkung des Arbeitsverhältnisses in die Zeit der Arbeitslosigkeit

hinein. . . Vielmehr handelt es sich um eine Vergütung für Urlaubstage, welche während bestehenden Arbeitsverhältnisses hätte gewährt werden müssen, nicht um eine Fortgewährung von Arbeitsentgelt, nicht um eine Entschädigung für (künftig) ausfallenden Arbeitsverdienst, sondern um Arbeitsentgelt für früher, d. h. vor dem Ausscheiden aus dem Betriebe geleistete Arbeit, das spätestens am letzten Tage des Beschäftigungsverhältnisses hätte gezahlt werden müssen.“

Bei der Urlaubsschädigung während der Krankheitszeit treffen die gleichen Voraussetzungen zu. Auch sind der Wortlaut und der Zweck in beiden Gesetzen die gleichen, so daß die Begründung der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts auch in diesem Falle verwertet werden kann.

Wir raten, daß in allen Fällen, wo die Krankenkassen bei solchen Gelegenheiten das Krankengeld vorenthalten, Beschwerden beim Versicherungsamt erhoben wird. Die vorstehenden Ausführungen mögen als Begründung dienen.

Schmidt.

## Die Rechtsfolgen aus der Weiterversicherung in der Invalidenversicherung.

Von Jos. Mileczek (Hannover).

In der gegenwärtigen wirtschaftlich unsicheren Zeit ist es keine Seltenheit, daß Arbeitnehmer jahrelanger Arbeitslosigkeit anheimfallen. Deshalb tritt die Frage der Erhaltung der Anwartschaft in den einzelnen Zweigen der Sozialversicherung mit in den Vordergrund des Interesses.

Im nachstehenden soll insbesondere die Frage der Erhaltung der Anwartschaft in der Invalidenversicherung einer Betrachtung unterzogen werden.

Nach § 1280 RVO. erlischt die Anwartschaft aus der Invalidenversicherung, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstage weniger als 20 Wochenbeiträge auf Grund der Versicherungspflicht oder der Weiterversicherung entrichtet worden sind.

Soweit es sich um Arbeitnehmer handelt, die während ihrer Arbeitslosigkeit Arbeitslosenunterstützung, Krisen- oder Sonderfürsorge beziehen, hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ihnen die Anwartschaft durch Entrichtung von Beiträgen gemäß § 129 RVO. zu erhalten.

Anders ist die Sachlage für die aus dem Produktionsprozeß Ausgeschiedenen, die keine der erwähnten Unterstützungen beziehen.

Diese sind auf den § 1244 RVO. zu verweisen. Hiernach kann, wer aus einem versicherungspflichtigen Verhältnis ausscheidet, die Versicherung freiwillig fortsetzen.

Die Höhe der Beiträge, die der freiwillig Weiterversicherte zu zahlen hat, richtet sich nach der Lohnklasse, die dem jeweiligen Einkommen entspricht. Jedoch sieht der § 1440 RVO. als Mindestbeitrag den der 2. Lohnklasse vor.

Die Beitragsmarken erhalten die freiwillig Versicherten bei den Verkaufsstellen (Postämtern) des Anstaltsbezirks, in welchem sie sich aufhalten.

Für die aus dem Produktionsprozeß gänzlich ausgeschiedenen Ehefrauen spielt die Frage der freiwilligen Weiterversicherung in der Invalidenversicherung ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle.

Diese Frauen, die ja beim Tode ihres Ehegatten unter den Voraussetzungen des § 1258 RVO. einen Anspruch auf Witwenrente haben, stellen die Weiterzahlung von Beiträgen zur Invalidenversicherung recht häufig ein in dem Glauben, es ruhe bei Eintritt beider Versicherungsfälle (Anspruch auf Witwenrente § 1258 RVO. und Invalidenrente der Witwe gemäß § 1255 RVO.) ein Anspruch völlig.

Vor der Änderung des § 1318 RVO., also vor dem 1. Januar 1924, war die Rechtslage so, daß in dem oben genannten Falle die niedrigere Rente ruhte. Die jetzige Fassung des § 1318 RVO. bestimmt dagegen, daß dem Berechtigten die höchste Rente ganz zusteht und von der anderen — nach Abzug des Kinderzuschusses — die Hälfte als Zusatzrente gezahlt wird.

Hiernach erhält also die Witwe neben der Invalidenrente, die sie auf Grund ihrer eigenen Versicherung zu beanspruchen hat, von der Witwenrente aus der Versicherung ihres verstorbenen Ehegatten die Hälfte.

Haben beide Ehegatten die Anwartschaft auf Invalidenversicherung erfüllt, dann können sie beide Invalidenrente beziehen, wenn die Voraussetzungen des § 1255 RVO. gegeben sind.

Letzteres jedoch mit der Maßgabe, daß der Kinderzuschuss (§ 1291 RVO.) nur einmal gezahlt wird, und zwar demjenigen, der das Kind ganz oder überwiegend unterhält.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß es schon zu empfehlen ist, daß sich die aus dem Produktionsprozeß ausgeschiedene Ehefrau die Anwartschaft bei der Invalidenversicherung durch freiwillige Weiterversicherung erhält. Dieses um so mehr, als die zu erwartende Witwenrente in der Regel außerordentlich unzureichend ist.

## Jugendbewegung.

Der Kulturwert der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

Von Adolf Lax (Berlin).

Wenn wir das riesige Gebiet der gewerkschaftlichen Funktionärschulungs- und Bildungsarbeit in seinen gesamten Auswirkungen betrachten, kommt gewöhnlich eine Seite dabei zu kurz, nämlich die Frage nach dem besonderen kulturellen Wert dieser Tätigkeit. Was ist verständlich nach der ganzen Zwecksetzung dieser Arbeit. Es soll erreicht werden, gute Funktionäre für die gewerkschaftliche Tätigkeit in den verschiedenen Verbänden, in den Betrieben und evtl. auch in öffentlichen Körperschaften heranzubilden. Da muß naturgemäß das starke gewerkschaftliche Interesse vorangehen. Und weil hiermit weiterhin Fragen der allgemeinen und öffentlichen Wirtschaft und der Betriebswissenschaft eng verknüpft sind, so scheint in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit nur eine gewerkschaftliche und wirtschaftspolitische Zielsetzung verborgen zu sein. Der ganze Aufbau der Schulungskurse selbst gibt diesem Gedanken neue Nahrung, denn in Mittelpunkt stehen die Themen der Wirtschaftsgeschichte, der Volkswirtschaft, der Betriebswissenschaft, der Gewerkschaftsbewegung in Geschichte und Gegenwart, des Arbeitsrechts

und der Sozialgesetzgebung. Sie sind Rückhalt der ganzen bildungsmäßigen Aufbaubarbeit der Gewerkschaften. Auftretende Nebenbestimmen spielen eine weniger wichtige Rolle. Das ist verständlich und nach der Zielsetzung dieser Tätigkeit durchaus richtig. Und dennoch handelt es sich hierbei nicht nur um ein gewerkschaftliches und wirtschaftspolitisches Problem.

Nehmen wir schon die letztgenannten, heute in der Zeit der schärfsten Wirtschaftskrise so überaus wichtigen Themen der Sozialgesetzgebung und des Arbeitsrechts. Die vergleichende Darstellung des Einst und Jetzt berührt nicht nur ein wichtiges Stück allgemein menschlicher Entwicklungsgeschichte, sondern auch die wesentlichsten Stadien der Entwicklung des staatlichen Lebens und der Verfassungsrechte. Damit wird ein gewaltiges Gebiet der Kulturgeschichte mit erfasst. Dasselbe gilt von der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, bei der ja auch frühere Organisationsformen der Zünfte, der Gesellenvereinigungen, der kirchlichen Vereine, der Klassenkämpfe in den verschiedensten Zeitaltern mit zur Besprechung stehen.

Die Betriebswissenschaft bringt gleichfalls über den Rahmen des rein Wirtschaftlichen hinausgehende Probleme. Gerade die Umstellung der ganzen Betriebswirtschaft nach dem Kriege, die Amerikanisierung, die Rationalisierung, die Teilarbeit am laufenden Band, die immense Entwicklung der Technik, die Entwicklung des Kartell- und Konzernwesens, das Überschneiden der einzelnen Industrien in den großen Trusten und dergleichen mehr erfordern ein Eindringen in wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme, die in starkem Maße auch rein kulturelle Fragen mit beeinflussen. Allein mit der Rationalisierung hängen nicht nur die Themen des Arbeitszeit- und Lohnproblems, sondern auch die der Freizeit und wertvollen Freizeinutzung zusammen. Damit werden engere Lebensprobleme der einzelnen und der Klasse berührt. Ferien, Erholung, Gesundheitswerkung, Sportverbund und Gefährdung der gewerkschaftlichen Interessensbildung durch die übertriebene sportliche Interessierung großer Massen, besonders gefördert noch durch Werk- und Firmensport, sind weitere Themen dieser Art, deren Durchleuchtung auch für den Gewerkschafter nicht unwichtig ist.

Judem wird man bei der Behandlung der engeren Betriebswirtschaft ja auch nicht bei Fragen des wirtschaftlichen Bedarfs, der Kalkulation, der Rohstoffbeschaffung und des weiteren eingehenden Arbeitsprozesses stehenbleiben können. Der Begriff Arbeit selbst erhält ein neues Gesicht. Was vormals verständlicherweise nur als Zwang und Plage betrachtet wurde, wird jetzt zu einem gesellschaftlichen Phänomen. Die Wiedung des menschlichen Bewußtseins, die bis dahin nur in gewissen Grenzen erfolgte, erhält neuen Antrieb, und dem Gewerkschaftsfunktionär wird so auch der rein gesellschaftliche Wert der Arbeitskraft und der industriellen Produktion offenbar. Damit wird das Thema Arbeit besonders für den Jungen, mit offenen Augen ins Leben schreitenden Menschen mit neuen Werten umkleidet. Und vor allem wird klar, daß alle Kulturwerdung überhaupt von der menschlichen Arbeit ausgeht. Die Frage nach der Menschen- und Kulturwürdigkeit des heutigen Wirtschaftssystems beantwortet sich dann bald von selbst. Wir sehen somit im Rahmen der scheinbar engen gewerkschaftlichen Bildungstätigkeit eine ungeheure Vielfältigkeit von wichtigen sozialkulturellen Problemen auftauchen, die gleichfalls der Lösung harren.

Eine andere Seite der Angelegenheit wird erkennbar, wenn wir die gewerkschaftliche Arbeit im Rahmen der gesamten Arbeiterbildungstätigkeit betrachten. Auch dort ergibt sich ein gewisses Positivum für den Gewerkschafter, sofern er genügend Weitblick beweist, über den Grad seiner eigenen, engeren Betätigung hinaus sich mit den Themen der großen Politik und der kulturellen Lebensbedürfnisse der proletarischen Klasse eingehend vertraut zu machen, so daß wahrhaft das Klasseninteresse des klarblickenden Sozialisten als Triebkraft alles Handelns sichtbar wird. Abgesehen von den speziellen Bildungsaufgaben der verschiedenen Kultur- und Sportorganisationen erkennen wir in der politischen Bildungsarbeit einen starken Zug kritischer Einstellung zu Staat und Gesellschaft, der unbedingt erforderlich ist. Dabei entwickelt sich diese Bildungsarbeit aber in der Hauptsache im Charakter der Analyse, der Zergliederung. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit dagegen entwickelt einen stärkeren Grad der Verantwortlichkeit, da sie viel tiefer in die Grundzüge des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens eindringen muß. Dabei ist natürlich fernerhin wesentlich, daß der Begriff des größeren Verantwortungsbewußtseins sich nicht etwa lediglich im Interesse des Betriebes und der Wirtschaft, sondern im Interesse der Gesamtheit, der proletarischen Klasse und der sozialistischen Bewegung entwickelt.

Hiernit im Zusammenhang wäre noch ein weiteres Positivum für den einzelnen wie für die gesamte gewerkschaftliche Bildungstätigkeit festzuhalten. Durch die Dauer von vier- bis sechswochigen Kursen wird der Gewerkschaftsfunktionär in keiner Weise seinem Betriebe und seinen Klassenossen entfremdet. Er kommt aus dem Betrieb in den Kurs, er kehrt in den Betrieb und damit in den Kreis seiner Klassen- und Kampfgenossen zurück. Die Verbindung mit dem Betrieb, mit der großen Masse bleibt ununterbrochen bestehen, während ein längeres Hochschulkstudium immer die Gefahr einer gewissen sozialen Entfremdung in sich tragen würde. Zudem werden den „Schülern“ in den Kursen, die wahrlich nicht wenig geistige Arbeitskraft verlangen, dennoch nur die wesentlichsten Dinge der behandelten Wissensgebiete vermittelt, so daß auch eine Überbelastung, eine Überfütterung mit überflüssigem Wissensstoff vermieden wird. Auch das kann nur einer gesunden geistigen Entwicklung unseres Funktionärkörpers dienlich sein. Wir sehen somit im Aufbau und in der Auswirkung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit eine solche Mannigfaltigkeit an kulturellen Lebenswerten mitwirken, daß im Endergebnis ein Vielfaches der wirtschaftlichen, politischen und auch kulturellen Lebenserfahrung erreicht wird, wie es der sozialistischen Bewegung nur förderlich sein kann.



### Berichte aus den Zahlstellen.

**Lübeck.** 35-jähriges Bestehen der Zahlstelle. Im August des Jahres 1895 wurde in Lübeck eine Zahlstelle unseres Verbandes gegründet. Es waren ungelernete Arbeiter der Metallindustrie, die hier zuerst den Versuch unternahmen, auch den vielen Ungelernten einen Rückhalt zu schaffen. Der Anfang war gemacht, und bald schlossen sich weitere Lübecker Arbeiter dem Fabrikarbeiterverband an. Einige Jahre später entstand dann die Bezirkszahlstelle. Aber manche Klippe mußte die Lübecker Zahlstelle hinweg, aber immer waren es die alten treuen Kämpfer, die den Mut nicht verloren. Auch die jetzige Krise wird wieder überwunden werden. Durch den Kartellvertrag haben wir einen Teil der Mitglieder in der Fischindustrie verloren. Bei der Fa. Willerow & Sohn sind 240 Arbeiter entlassen, davon sind 88 Prozent bei uns organisiert. Das Hochseifenwerk hat rund 400 Arbeiter entlassen, auch hiervon sind zirka 50 Prozent Mitglieder unseres Verbandes. Einige Ziegeleien haben den Betrieb nicht wieder geöffnet, die Kalksandsteinfabriken liegen auch schon still, in den Kiesgruben wird nur mit halber Belegschaft gearbeitet. Schwer wurde die Konservendindustrie betroffen. Zwei Betriebe standen still und im dritten wurden nur wenige Leute einige Wochen beschäftigt. Voll wird nur in der Margarinefabrik gearbeitet (ein Zeichen der Zeit). Trotz alledem konnte die Zahlstelle den Mitgliederbestand bis auf die Aberrträge halten. Der Bestand der Lokalkasse beträgt heute 30.888 Mark. In einigen Tagen erfolgt der Umzug in das neue Büro. Und weil es uns so dreist geht, hatte die Zahlstelle aus Anlaß des 35-jährigen Bestehens der Zahlstelle zu einer schönen Feier mit Jubilarengeladen. Kollege Hilpmann würdigte die Verdienste der Jubilare, der Zahlstelle und des Verbandes und sprang an zu weiterer mutiger Mitarbeit zum Wohle aller Fabrikarbeiter. Mit dem Gelächris treuer gewohnter Pflichterfüllung gingen die Festteilnehmer auseinander.

worden. Beide haben für unsere Idee geworben und gelitten. Diesen einleitenden Begrüßungsworten folgte dann Leutners „Feld-Duvertüre“, gespielt von der Stadtkapelle Horn. Hieraus sang der gemischte Chor des Volkshäuses (Leitung Genosse Flechsig) „Wach auf, wach auf“ und „Wach auf“. Nun trat ein Sprechchor der Jugend des Verbandes der Fabrikarbeiter auf die Bühne. Recht ausdrucksvoll und mit Betonung beglückwünschten sie die Asten, die vor 25 Jahren in hartem Kampf und in Not und Sorge das stolze, Verbandsgebäude gründeten. Der Verbandsvorsitzende August Breen hielt die Festrede. Er übermittelte der Jubiläumszahlstelle die besten Grüße und Glückwünsche des gesamten Hauptvorstandes und den Dank für die Mitarbeit, die hier auf schwierigem Boden für den Verband der Fabrikarbeiter und den früheren Verband der Porzellanarbeiter geleistet wurde. Dieser Dank gilt jedem Mitarbeiter und Funktionär der Ortsverwaltung. Dann schilderte der Redner das Markanteste aus der Entwicklungsgeschichte der Jubiläumsgesellschaft: den ersten Gründungsversuch von 34 Spielwarenarbeitern im Jahre 1904, die Zahlstellengründung im Jahre 1905 mit 88 Mitgliedern, die 1902 mislungenen Gründungsversuche in Jagdschhof und Manebach, die Organisationsbestrebungen der Porzellanarbeiter um das Jahr 1870 und so weiter. In den Gebieten der Heimindustrie eine solch stattliche Zahl organisierte Kolleginnen und Kollegen zusammenzubringen, das ist eine Tat, die nur der zu werten versteht, der die schwierigen Verhältnisse in der Heimindustrie zu würdigen in der Lage ist. Dann schilderte Breen die Entstehungsgeschichte der Organisation der Porzellanarbeiter (Gewerkschaft 1889). Die Unternehmer dachten damals, was schon die alten Römer merkten: Wenn die Sklaven anfangen sich zu zählen, dann ist es sehr bald um unsere Herrschaft geschehen. Sie wollten die Organisation niedertreten und deren Entfaltung verhindern. Heute leben wir immerhin in Verhältnissen, die uns gestatten, frei, offen und stolz für unsere Bewegung zu wirken und für unsere Ziele einstehen zu können. Die Unternehmer benutzen die Wirtschaftskrise zu neuen Angriffen gegen die Arbeiterklasse. Ich begrüße die 99 Jubilare, deren Mitgliedschaft über 25 und mehr Jahre hinausgeht. Wenn sie heute die Vergangenheit an sich vorüberziehen lassen, dann werden sie auch zu dem Ergebnis gelangen, daß es im Zusammenarbeiten der Arbeiter trotz mancher unglücklichen Erinnerung vorwärtsgegangen ist und daraus den Mut schöpfen zu neuer aufbauender Arbeit. Für eure bewährte Treue wollen wir heute unseren Dank erneut zum Ausdruck bringen. Der Jugend seien die Asten ein Vorbild. Kollege Sufsa widmete dann den Jubilaren namens der Ortsverwaltung herzliche Dankesworte und überreichte ihnen als äußeres Zeichen der Dankbarkeit eine vom Verband gewidmete Erinnerungsmappe mit Gedenkblatt. Die Namen der Jubilare sind: Schubert, Andreas, Köpplendorf, 42 Jahre Mitglied; Höllein, Karl, Hüttengrund, 39 Jahre Mitglied; Hammer Schmidt, Bernhard, Köpplendorf, 38 Jahre Mitglied; Rohde, Fritz, Koburg, 37 Jahre Mitglied; Payer, Albin, Köpplendorf, 37 Jahre Mitglied; Pfeifer, Ernst, Judenburg, 37 Jahre Mitglied; Grahmann, Ernst, Köpplendorf, 37 Jahre Mitglied; Kröckel, Friedrich, Judenburg, 37 Jahre Mitglied; Kämmermann, August, Koburg, 37 Jahre Mitglied; Rauch, Johann, Hüttensteinach, 37 Jahre Mitglied; Wagner, Oskar, Judenburg, 37 Jahre Mitglied; Diez, Albert, Judenburg, 37 Jahre Mitglied; Köppler, Georg, Jagdschhof, 36 Jahre Mitglied; Dorst, Richard, Judenburg, 35 Jahre Mitglied; Kröckel, Gustav, Judenburg, 35 Jahre Mitglied; Liebmann, August, Hüttensteinach, 35 Jahre Mitglied; Apel, August, Hüttensteinach, 34 Jahre Mitglied; Krampe, Karl, Steinbach, 34 Jahre Mitglied; Schneider, Franz, Hüttensteinach, 34 Jahre Mitglied; Müller, Edmund, Köpplendorf, 34 Jahre Mitglied; Schmidt, Karl, Hüttensteinach, 34 Jahre Mitglied; Werner, Karl, Hüttensteinach, 34 Jahre Mitglied; Weber, Artur, Neuhaus, 32 Jahre Mitglied; Habelis, Eduard, Neustadt b. Kbg., 31 Jahre Mitglied; Sufsa, Theodor, Judenburg, 30 Jahre Mitglied; Dorst, Bernhard, Judenburg, 30 Jahre Mitglied; Wank, Albin, Koburg, 30 Jahre Mitglied; Müller, Anton, Koburg, 29 Jahre Mitglied; Müller, Friedrich, Judenburg, 29 Jahre Mitglied; Stowasser, Karl, Mengersgereuth, 29 Jahre Mitglied; Brückner, August, Steinbach, 29 Jahre Mitglied; Kämpf, Joseph, Neuhaus, 28 Jahre Mitglied; Liebermann, Edmund, Hüttensteinach, 28 Jahre Mitglied; Liebert, Max, Judenburg, 27 Jahre Mitglied; Bauer, I. Adolf, Judenburg, 27 Jahre Mitglied; Sufsa, Gottlieb, Neuhaus, 27 Jahre Mitglied; Sufsa, Christian, Neuhaus, 27 Jahre Mitglied; Leibert, Ludwig, Neuhaus, 26 Jahre Mitglied; Lieb, Johann, Mönchshöfen, 26 Jahre Mitglied; Dabbe, Karl, Neuhaus, 26 Jahre Mitglied; Blau, Albin, Jagdschhof, 26 Jahre Mitglied; Hammer Schmidt, Viktor, Judenburg, 26 Jahre Mitglied; Müller, Gustav, Judenburg, 26 Jahre Mitglied; Bauer, Bernhard, Steinbach, 26 Jahre Mitglied; Wegler, Richard, Judenburg, 26 Jahre Mitglied; Spielbühler, Andreas, Neuhaus, 26 Jahre Mitglied; Rose, Adolf, Wessendorf, 25 Jahre Mitglied; Koch, Bernhard, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Krampe, Alfred, Creiditz, 25 Jahre Mitglied; Hammer Schmidt, Max, Judenburg, 25 Jahre Mitglied; Bornthan, August, Köpplendorf, 25 Jahre Mitglied; Döhler, Amanus, Koburg, 25 Jahre Mitglied; Kaiser, Karl, Unterlauter, 25 Jahre Mitglied; Karl, Alfred, Steinbach, 25 Jahre Mitglied; Liebermann, August, Schwarzdorf, 25 Jahre Mitglied; Liebermann, Adolf, Schwarzdorf, 25 Jahre Mitglied; Welsch, Robert, Jagdschhof, 25 Jahre Mitglied; Jilensek, Martin, Lindenberg, 25 Jahre Mitglied; Käber, Friedrich, Weibhausen, 25 Jahre Mitglied; Brückner, Edmund, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Sauerkeit, Albert, Hüttensteinach, 25 Jahre Mitglied; Köhn, Karl, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Kupfer, Eduard, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Häfner, Louis, Neuhaus, 25 Jahre Mitglied; Heumann, Ernst, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Amend, Georg, Koburg, 25 Jahre Mitglied; Heublein, Georg, Köpplendorf, 25 Jahre Mitglied; Engel, Armin, Judenburg, 25 Jahre Mitglied; Bauer, Louis, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Brandel, Gottfried, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Schardt, Albin, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Häufiger, Karl, Köpplendorf, 25 Jahre Mitglied; Carl, Max, Köpplendorf, 25 Jahre Mitglied; Zigmann, Max, Judenburg, 25 Jahre Mitglied; Müller, Emil, Judenburg, 25 Jahre Mitglied; Hofmann, Adolf, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Krampe, Albert, Judenburg, 25 Jahre Mitglied; Wilde, Otto, Burggrub, 25 Jahre Mitglied; Heyder, Georg, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Pommer, Edmund, Neuhaus, 25 Jahre Mitglied; Frugmann, Hermann, Först, 25 Jahre Mitglied; Köhner, Emil, Neuhaus, 25 Jahre Mitglied; Maar, Louis, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Lühelberger, Hermann, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Kalb, Richard, Neuhaus, 25 Jahre Mitglied; Welsch, Hugo, Judenburg, 25 Jahre Mitglied; Specht, Christian, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Luthardt, Emil, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Heublein, Karl, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Tischer, Max, Sonneberg, 25 Jahre Mitglied; Winterstein, Konrad, Neuhaus, 25 Jahre Mitglied; Sauerkeit, Wilhelm, Hüttensteinach, 25 Jahre Mitglied; Eiflein, Max, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Pechholdt, Louis, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Brückner, Verthold, Hüttensteinach, 25 Jahre Mitglied; Knauer, Hermann, Neustadt b. Kbg., 25 Jahre Mitglied; Brückner, Karl, Oberlind, 25 Jahre Mitglied. — Anschließend fand im Volkshaus ein gemächliches Beisammensein statt.

dem christlichen Artikelschreiber sehr auf die Nerven gefallen sind. Es wird versucht, die Kündigung des ostpreussischen Mantelvertrages so hinzustellen, als ob diese von dem christlichen Fabrik- und Transportarbeiterverband erfolgt wäre. Das ist unklar. Die Kündigung des Mantelvertrages ist durch unseren Verband auf Grund vorher ergangener Beschlüsse unserer Funktionäre erfolgt und ist in dem ganzen Lohn- und Tarifstreit in der ostpreussischen Zellstoffindustrie der christliche Fabrik- und Transportarbeiterverband lediglich als „Anhängel“ zu betrachten. Unrichtig ist es auch, daß eine Versammlung im Sinne des Betriebsrätegesetzes seitens des Betriebsrats einberufen war, sondern es hatte lediglich der Vorsitzende des Arbeiterrats im Auftrage unserer Organisation eine Belegschaftsversammlung außerhalb des Betriebes einberufen, zu der sämtliche Unkosten von uns übernommen wurden. Da aber der geistige „Elan“ dieses Artikelschreibers und christlichen Gewerkschaftlers nicht soweit reicht, Betriebs- und Gruppenrat, sowie Betriebsversammlungen im Sinne des Betriebsrätegesetzes zu beurteilen, ist es erklärlich, daß er zu solchen Schlussfolgerungen in dem fraglichen Artikel kommt. Berücksichtigt man weiter die Tatsache, daß die sechs in der Versammlung anwesenden christlichen Gewerkschaftler in angetrunkenem Zustande erschienen — wodurch selbstverständlich ihre Denkfähigkeit wesentlich herabgemindert war —, so nimmt es weiter nicht wunder, daß sie meinte wirtschaftspolitischen Ausführungen als Wahlagitation für die SPD betrachteten. Wichtig ist allerdings, daß ich der Ansicht von Welsch folge, indem ich auch in dieser Versammlung erklärt habe, daß der bevorstehende Wahlkampf gleichzeitig Gewerkschaftskampf sei; denn es ist klar erwiesen, daß die damalige Reichsregierung unter Führung des Zentrums-Reichskanzlers Brüning unter Bruch der deutschen Reichsverfassung mit dem Artikel 48 der deutschen Reichsverfassung Verordnungen erlassen hat, die den Lebensstandard der deutschen Arbeiterklasse waltig herabgemindert haben. Gegen diese Maßnahmen der Regierung, insbesondere des christlichen Gewerkschaftlers und Reichsarbeitsministers Stegerwald habe ich mich gewandt, und zwar, wie aus vorher festgelegtem zu ersehen, mit Recht. Da wir auch im übrigen nicht gewohnt sind, uns unsere taktischen Maßnahmen und unsere wirtschaftspolitischen Auffassungen von irgendeiner Seite vorschreiben zu lassen, sah die Versammlung nicht ein, daß wir von angetrunkenen christlichen Gewerkschaftlern uns dauernde Störungen gefallen lassen sollen, und so wurden diese Leute selbstverständlich aus dem Saal verwiesen. Sie entfernten sich aber nicht, wie es in dem Artikel heißt, sondern suchten die „Theke“ auf, um neuen „Geist“ einzunehmen. Der Bezirksleiter der christlichen Fabrik- und Transportarbeiter Kluppenburg hat dann am 26. September d. J. das Verhalten seines Mitkollegen Gütepol in Gegenwart verschiedener Mitglieder unserer Lohnkommission aufs schärfste verurteilt und erklärt: „Der kommt mit nicht wieder nach Tilsit hin.“ So und nicht anders sind die Tatsachen, die sich in der fraglichen Versammlung abgespielt haben. Es wird daraus jeder Zellstoffarbeiter die Lehre ziehen, daß die einzige Interessenvertretung nur im Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands gewährleistet ist. Franz Lengwena.

**Ludwigshafen a. Rh.** Am 15. Oktober 1930 starb einer unserer alten Pioniere, Kollege Georg Peter Schweitzer, das an Lebensalter älteste Mitglied unserer Zahlstelle Ludwigshafen a. Rh., Bezirk Frankenthal, im Alter von 86 Jahren. Kollege Schweitzer ist am 1. Oktober 1901 in unsere Organisation eingetreten. Vor dem Kriege war er längere Zeit als Versichertenvertreter am Oberversicherungsamt sowie als 2. Ortskrankenkassen-Vorsitzender und als Beisitzer am Gewerbegericht tätig. Während und nach dem Kriege mußte er auf Grund seines hohen Alters und seines Gesundheitszustandes die Tätigkeit in der Arbeiterbewegung einstellen. Jedoch war er für die jüngere Generation noch ein guter Berater. Bis zu seinem Tode war er witzbegierig auf den Inhalt der Arbeiterpresse sowie des „Proletarier“. Er verfolgte stets mit Vorliebe die hohe Politik und die Kämpfe im Wirtschaftsleben. Für unsere jüngere Generation kann er als Vorbild dienen. Daß er auch Mitglied von mehreren freien Arbeiterorganisationen war, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Wir werden sein begonnenes Werk fortsetzen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Pauschwitz-Treben.** Im „Proletarier“ haben wir uns in kurzer Zeit sehr oft mit dem Betriebe Wiede & Söhne in Pauschwitz-Treben beschäftigt, z. B. als die Firma alle Hebel in Bewegung setzte, einen christlichen Frauenverein zu gründen, und als der Herr Kommerzienrat Wiede die von ihm erbaute Turnhalle mit Kampfplatz der Deutschen Turnerschaft übergab. Diesmal müssen wir uns mit der Firma beschäftigen, weil sie Arbeiter entläßt, die 40 Prozent kriegsbeschädigt sind und 20 Jahre im Betriebe beschäftigt waren. In der letzten Zeit wurden den Kupferhämmer Hörning und ein Arbeiter Barth entlassen. Barth hat keinen Anspruch erhoben, er hat sich mit der Firma geeinigt auf eine monatliche Rente von 10 Mk. Hörning hat Anspruch erhoben und seine Klage mit dem Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes durchgeführt. Er war 20 Jahre im Betriebe beschäftigt, nach dem Kriege 40 Prozent kriegsbeschädigt. Hörning war 5 1/2 Wochen krank. Als er, gesund geschrieben, zur Arbeit kam, wurde er fruchtlos entlassen. Das Arbeitsgericht hat die fruchtlose Entlassung aufgehoben. Nun folgte aber die beschriftete Entlassung, aber auch diese wurde vom Arbeitsgericht nicht anerkannt. Die Beklagte wurde verurteilt, den Kläger wieder einzustellen, anderenfalls an den Beklagten 800 Mk. zu zahlen. Der Kläger hat also seinen Lohn für die Zeit, die er nicht gearbeitet hat, erhalten. Die Firma Wiede & Söhne hatte S. entlassen, weil er öfter krank gewesen ist, und wollte ihn nicht wieder einstellen, weil er zu der Arbeit nicht mehr zu verwenden wäre. Er wurde nun von der Beklagten in die Maschinenbau-WG. Wolzern in Grimma vermittelt. Also bei der alten Firma war er arbeitsunfähig und zu einer neuen Firma wird er vermittelt. Nun hat die Maschinenbau-WG. 40 Kupferhämmer wegen Arbeitsmangels entlassen und sollen, bevor Betriebsfremde eingestellt werden, alle wieder hereingenommen werden. Man wollte alles ganz schlaun und geschickt andrehen, aber der Kläger konnte nicht darauf eingehen, weil nämlich nicht die Firma Wiede & Söhne, sondern das Arbeitsgericht zu entscheiden hat, wer zuerst in die offenen Arbeitsstellen kommt. Nicht die alte Firma entscheidet darüber, ob die Arbeitslosenunterstützung gewährt oder nicht gewährt wird, sondern das Arbeitsamt. Also S. wurde in der Maschinenbau-WG. Wolzern in Grimma nicht eingestellt; er hat aber auf Grund des Urteils wieder bei der Firma Wiede & Söhne, also bei der Beklagten, angefangen. Er kam aber nicht an seine alte Arbeitsstelle, sondern wurde als Hofarbeiter beschäftigt. Die Firma Wiede & Söhne glaubte, das Arbeitsgerichtsurteil mißachten zu können. Das ist ihr aber mißlungen. Statt Recht, Wohlfährigkeit, Glanz und Ruhm nach außen, das ist so nach dem Herzen der Unternehmer. Papierarbeiter, gehen euch denn die Augen immer noch nicht auf, wißt ihr immer noch nicht, daß ihr euch zusammen-schließen müßt in eurer Berufsorganisation, statt im Deutschen Turnverein oder gar in irgendwelchen vaterländischen Verbänden? Wenn man als Zuhörer im Verhandlungsaal des Arbeitsgerichts sitzt und sieht mit an, wie sich der Vertreter des Verbandes um die Interessen der Arbeiterklasse bemüht, dann müßte jeder Arbeiter einsehen, daß es falsch ist, den Verbandsbeitrag zu sparen. Erst wenn die Kollegen auf der Straße sitzen, dann fällt ihnen ein, daß es einen Verband gibt. Wie blamabel ist das für euch, ihr Unorganisierten! Bedenkt das, so lange es Zeit ist!

**Sonneberg i. Th.** Am 12. Oktober feierte unsere Zahlstelle ein Doppeljubiläum: 25 Jahre Zahlstelle Sonneberg — 60 Jahre Organisation der Porzellanarbeiter. Die offizielle Feier fand im festlich geschmückten großen Gesellschaftshaus statt. Eingeleitet wurde die Feier mit einer Begrüßungsansprache des Leiters der Jubiläumszahlstelle, Kollegen Brandel. Er entbot allen Kolleginnen und Kollegen, vor allen den Jubilaren und dem Verbandsvorsitzenden Breen, dessen Name mit der Geschichte des Fabrikarbeiterverbandes unauflöslich verknüpft ist, einen herzlichen Willkommenstrah. Heute vor 25 Jahren hat sich zum ersten Male die neue Ortsverwaltung zusammengesetzt und Abrechnung gehalten, inwieweit die am 5. August und am 14. September des Jahres 1905 dem Verband beigetretenen Mitglieder auch ersichtlich gemillt waren, der neu gegründeten Zahlstelle die Treue zu halten. 88 Mitglieder wurden gezählt. Leider hat der Tod viele treue Kämpfer von uns gerissen. Ihr erdenken wir in dieser Ehrfurcht. Greifen wir von den vielen nur einen heraus: Emil v. d. Weh d. Was gerade er in den Anfangsjahren als Zahlstellenleiter für die Organisation geleistet hat, das ist in Worten kaum auszudrücken. Dann nenne ich Gustav Neuring aus Gröden, den damaligen **Sanleiter**. Er ist 1919 als Kriegsminister menschlins ermordet

### Genossenschaftsbewegung.

**Mehr gemeinwirtschaftliches Denken.**  
Unter diesem Titel bringt die „Soziale Bauwirtschaft“, Zeitschrift des Verbandes sozialer Baubetriebe, in ihrer Nr. 18/19 eine Abhandlung von H. Wiffel, Reichsarbeitsminister a. D. Der genannte Verband blickt auf ein zehnjähriges Bestehen und auf eine zehnjährige erfolgreiche Arbeitseistung zurück. Der Auftrag von Wiffel verdient weiteren Kreislesern zugänglich gemacht zu werden, wir bringen ihn deshalb zum Ausdruck:  
Die deutsche Arbeiterbewegung baut sich auf drei Säulen auf, Sozialdemokratische Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften. Alle dienen sie dem gleichen Ziel. Alle haben sich langsam, aber unaufhaltsam zu den mächtigen Gebilden entwickelt, die sie heute sind; in ständigen Kämpfen gegen die Gewalt der kapitalistischen Gesellschaft: die ihre dermaleinstige Überwindung klar vor Augen sehen und deshalb mit allen Mitteln den Aufstieg der neuen, vom Geiste der Gemeinschaft erfüllten Kräfte zu hindern suchen.  
Die Partei sammelt die politischen Kräfte und sucht die Gesetzgebung in ihrem Sinne zu beeinflussen. In stetigem, zähem Kampfe ist es ihr schon gelungen, die rechtlichen und staatsbürgerlichen Beschränkungen der früheren Zeit zu beseitigen. Das Ziel, auch die wirtschaftliche Ungleichheit durch eine durch und für die Gesellschaft betriebene Wirtschaftsverfassung zu beseitigen, steht allen ihren Maßnahmen vor Augen.  
Die Gewerkschaften wollen möglichst reiflos die produktiven Kräfte der Arbeiter zusammenfassen, um auf die Arbeitsbedingungen einen maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Schon im Gegenwartsstaat soll das Maß von wirtschaftlicher Freiheit für die Arbeitnehmer errungen werden, das sich nur irgend erreichen läßt. Die Arbeitnehmer sollen nicht mehr das Objekt der von anderen betriebenen Wirtschaftsgestaltung bleiben, das sie früher ausschließlich waren; sie sollen vielmehr zum gleichberechtigten Subjekt einer aufbauenden Wirtschaftspolitik werden, deren erste Aufgabe es ist, den Bedarf der Bevölkerung in planmäßiger Weise zu decken.  
Die Genossenschaften wollen die Konsumkraft der arbeitenden Schichten in den Dienst der Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage stellen.  
Das sind Ziele und Aufgaben, die an sich so klar und durchsichtig sind, daß man meinen sollte, sie müßten vom einfachsten Menschen begriffen werden. Und doch gibt es noch geistig hochstehende Menschen, die das nicht verstehen. Ich sehe dabei natürlich ganz ab von solchen Personen, die sich zwar auch in abhängiger Stellung befinden, die sich jedoch sozialistisch so mit der kapitalistischen Gesellschaft verzwirbelt fühlen, daß sie ganz im Banne der kapitalistischen Anschauung leben. Von einem Generaldirektor kann man es ja schließlich auch kaum verlangen, sich einer Bewegung anzuschließen, die die heutige Wirtschaftsform bekämpft. Wir müssen jedoch feststellen, daß sich auch überzeugte Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Genossenschaftler vielfach nur schwer in ein Aufgabengebiet hineinversetzen können, das ihre überwiegende Tätigkeit nur mittelbar berührt.  
Siel enger noch muß sich das Zusammenarbeiten zwischen den einzelnen Zweigen der Arbeiterbewegung gestalten, wenn sie den größtmöglichen Wirkungsgrad erreichen sollen. Gewiß gibt es Reibungen, die sich aus der Abgrenzung der jeweiligen Aufgaben ergeben, gewiß ist manchmal eine gewisse Unbequemlichkeit zu überwinden. Wenn man sich jedoch in allen Zweigen der Arbeiterbewegung bemüht, etwa auftauchende Reibungen in dem Geiste beseitigen zu wollen, der in allem nicht den bösen Willen des anderen, sondern eine vielleicht manchmal zu verzehrende Überschätzung der Notwendigkeiten des eigenen Arbeitsgebietes sieht, dann ist schon viel gewonnen. Manche Kräfte würden dann zu gemeinsamer Arbeit frei werden.  
Der Konsumverein kann seinen Laden nicht neben jeder Wohnung haben. Darum soll auch der, der keinen täglichen Bedarf eindecken muß, nicht immer gleich zum nächsten Krämer laufen. Ein wenig Überlegung ermöglicht es ihm schon, voranzuschauen und nicht heute diese und morgen jene Kleinigkeit zu kaufen, sondern gemeinsam möglichst alles im Konsumverein. Die Gesamtzeit, die er zur Deckung seines Bedarfs aufwenden muß, ist dann sogar oft geringer, als sie sich bei der Zusammenzahlung der vielen einzelnen Kaufereien ergibt. Wenn er so handelt, stärkt er den Konsumverein nicht nur durch keinen größeren Einkauf, sondern auch dadurch, daß er die Kraft des Verkaufspersonals weniger in Anspruch nimmt und so die Bedienung von mehr Kunden in schärferer Zeit ermöglicht. Deshalb kann das Benötigte jeweils, wenn der Bedarf sich herausstellt, kurz auf einen Zettel geschrieben werden, der dann beim Einkauf dem Verkäufer übergeben wird.  
Das eben Besagte gilt nicht nur für die einzelne Privatperson, sondern auch für den einzelnen als Mitglied irgendeiner Körperschaft. Werden, um nur eines herauszugreifen, die sozialen Bau-

**Tilff.** Der Wahrheit die Ehre. In Nr. 21 vom 11. Oktober 1930 der „Gewerkschaftsstimme“, Organ des Zentralverbandes christlicher Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands, ist auf Seite 159 ein Artikel über die am 18. August d. J. abgehaltene Zellstoffarbeiterversammlung der hiesigen Zellstoffabrik mit meinem Namen unterzeichnet gebracht und wird hier eine öffentliche Irreführung seitens vorher genannten Verbandes versucht, als ob ich für diesen Verband Zeitungsartikel schreibe. Ich stelle fest, daß ich mit dem Unterzeichner dieses Artikels nicht identisch bin und auch einen Namensgenossen in der Zellstoffabrik Tilsit — der also auch an dieser fraglichen Betriebsversammlung teilnehmen konnte — nicht habe. Zu dem Artikel selbst sei aber: um der Wahrheit die Ehre zu geben, nachstehendes in meinem Bereits in Nr. 36 vom 6. September d. J. hatte ich in meinem Verbandsorgan auf Seite 308 über diese fragliche Versammlung einiges mitgeteilt und muß aus dem Artikel in der „Gewerkschaftsstimme“ geschlossen werden, daß meine Ausführungen



hätten wirklich so gefördert, wie sie es verdienen? Sie sind gegründet, um einen immer stärkeren Einfluß auf das Bau- und Wohnungswesen zu gewinnen. Sie sollen und wollen sich um die Verbilligung der Baukosten bemühen, sollen dadurch die Bildung von Preisbindern, wie sie in manchen Bezirken ganz unverkennbar sind, verhindern oder, wo sie bestehen, zunichte machen. Je mehr Bauten ihnen übertragen werden, desto leistungsfähiger können sie werden, und um so größer ist auch der Erfolg auf dem von ihnen bereits beschrittenen Wege wirtschaftlicher Betriebsführung. Haben die Organisationen der Arbeiter, wenn sie Bauten auszuführen hatten, wirklich immer die Bauhütten so herangezogen, wie es möglich gewesen wäre? Die Partei hat Bauten auszuführen, die Gewerkschaften, die Konsumvereine, die Baugenossenschaften. Ist es nicht eine Sentimentalität sondergleichen, wenn diese Körperschaften einem privaten Bauunternehmer die Ausführung eines Baues übertragen, nur weil er zu einer Zeit, als es noch keine Baugenossenschaften gab, gewiß nicht schlecht einmal einen Bau ausgeführt hat? Wo eine Baugenossenschaft besteht, ist kein Platz und kein Raum für solche Sentimentalität. Die eigenen Einrichtungen sollen in erster Linie gefördert werden, im Interesse der Gesamtbewegung.

Wieviel Geld wird heute in die Sparkassen gefragt! Es ist gewiß schön und gut und zu begrüßen, wenn jemand auch an Zeiten der Not denkt. Wenn man dazu die Sparkassen benutzte, so war bisher auch dagegen nichts einzuwenden. Aber wir haben heute doch die Arbeiterbank. Sie steht auf absolut sicherem Fundament, auf sicherem Boden als manche Sparkasse. Dahin gehört das Geld, denn dann wird es zwecken zugeführt, die der Arbeiterbewegung dienen, nicht aber irgendwelchen ausschließlich kapitalistischen Aufgaben.

### Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiterverband Anfang Oktober 1930.

Alle vorliegenden statistischen Beobachtungen über die Entwicklung des Arbeitsmarktes stimmen in der Feststellung überein, daß die Arbeitslosigkeit immer noch im Aufsteigen begriffen ist. Nach den Berichten der Arbeitsämter über die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden waren vorhanden:

|                |           |
|----------------|-----------|
| Ende Juni      | 2 696 000 |
| Ende Juli      | 2 820 000 |
| Ende August    | 2 938 000 |
| Ende September | 3 089 000 |

Auch die Arbeitsmarkt-Statistik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zeigt eine ähnliche Steigerung der Arbeitslosigkeit in den Gewerkschaften. Es kamen auf je 100 Gewerkschaftsmitglieder

loosen Statistik 347 946 männliche, 90 989 weibliche, insgesamt 438 935 Mitglieder erfasst, das sind zirka 98 Prozent der Gesamtmitgliedschaft. Davon waren insgesamt 99 101 Mitglieder oder 22,5 v. H. arbeitslos und 66 883 oder 5,1 v. H. arbeitslos verkrüppelt. Im Vormonat war die Verhältniszahl 21,5 v. H. Arbeitslose und 15,9 v. H. Kurzarbeiter. Die Kurzarbeiter umgerechnet in Vollbeschäftigte waren Ende September nur 72,6 v. H. der Mitglieder voll beschäftigt, gegenüber 89,5 v. H. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Den Beschäftigungsgrad der einzelnen Industriegruppen unseres Verbandes zeigt folgende Übersicht:

|                | Arbeitslose       |               |           | Kurzarbeiter      |               |           |
|----------------|-------------------|---------------|-----------|-------------------|---------------|-----------|
|                | Konjunktur-Gruppe | Saison-Gruppe | Insgesamt | Konjunktur-Gruppe | Saison-Gruppe | Insgesamt |
| September 1929 | 8,9               | 12,8          | 9,6       | 8,0               | 0,6           | 6,5       |
| Mai 1930       | 15,4              | 38,1          | 19,8      | 14,1              | 1,2           | 11,7      |
| Juni 1930      | 16,0              | 36,4          | 19,9      | 14,8              | 1,5           | 12,3      |
| Juli 1930      | 17,0              | 36,8          | 20,8      | 16,3              | 1,5           | 13,5      |
| August 1930    | 18,2              | 38,1          | 22,0      | 17,1              | 1,8           | 14,2      |
| September 1930 | 18,8              | 39,7          | 22,8      | 17,5              | 1,9           | 14,5      |

Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

|                                  | 1930   |        |         | Ende August |        |         | Ende September |        |         |
|----------------------------------|--------|--------|---------|-------------|--------|---------|----------------|--------|---------|
|                                  | männl. | weibl. | insges. | männl.      | weibl. | insges. | männl.         | weibl. | insges. |
| Fabrikarbeiterverband insgesamt  | 21,8   | 20,3   | 21,5    | 22,8        | 21,3   | 22,5    |                |        |         |
| In der Industriegruppe:          |        |        |         |             |        |         |                |        |         |
| Chemie                           | 15,9   | 18,3   | 16,4    | 16,0        | 19,7   | 16,8    |                |        |         |
| Papier                           | 13,3   | 16,6   | 14,0    | 13,2        | 15,8   | 13,7    |                |        |         |
| Nahrungsmittel                   | 18,7   | 19,7   | 19,0    | 16,1        | 25,2   | 18,4    |                |        |         |
| Spielwaren, Blumen und so weiter | 37,4   | 31,1   | 33,8    | 33,5        | 28,9   | 30,9    |                |        |         |
| Sonstige Industrien              | 33,2   | 24,0   | 30,8    | 33,5        | 24,2   | 31,0    |                |        |         |
| Keramischer Bund insgesamt       | 27,9   | 22,3   | 26,9    | 31,0        | 23,2   | 29,6    |                |        |         |
| a) Porzellan                     | 22,9   | 19,9   | 21,8    | 22,7        | 18,0   | 20,9    |                |        |         |
| b) Glas                          | 28,8   | 22,6   | 27,9    | 29,7        | 25,1   | 29,0    |                |        |         |
| c) Grobkeramik usw.              | 29,1   | 26,4   | 28,8    | 34,5        | 30,8   | 34,1    |                |        |         |

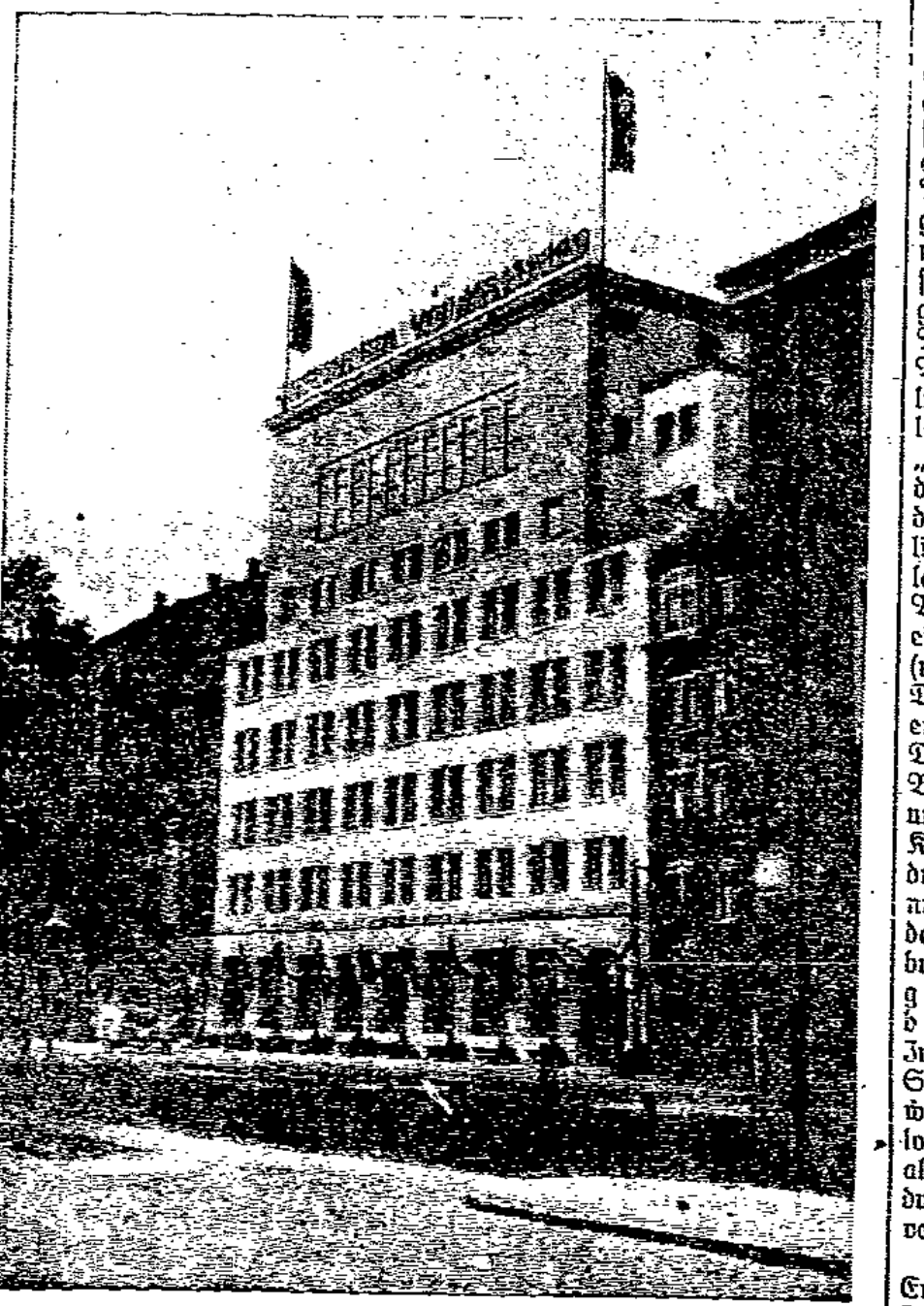
Nach der gewerkschaftlichen Arbeitslosen-Statistik waren Ende September 1930 13,2 v. H. Gewerkschaftsmitglieder mehr arbeitslos als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das Tempo der Steigerung war im letzten Monat nicht stärker als in den vorhergehenden Monaten. Hier haben wahrscheinlich jahreszeitliche Einflüsse (Hackfruchtenernte, Anfeigen der Saisonbeschäftigung in der Bekleidungsindustrie usw.) eine gewisse hemmende Wirkung ausgeübt. Es ist auch anzunehmen, daß bei der allgemeinen Geschäftspolitisik der Unternehmungen, die Lagerbestände niedrig zu halten, ein weiteres Sinken des Beschäftigungsgrades in den Konsumartikelindustrien, soweit diese am Absatzabfall wenig beteiligt sind, nicht wahrscheinlich ist. In einigen Zweigen der Konsumartikelindustrie hat sich die Kurzarbeit etwas vermindert. Bei den Produktionsartikelindustrien, die im deutschen Wirtschaftsleben die größte Bedeutung haben, zeigen sich irgendwelche „Silberstreifen“ nicht. Die Weltwirtschaftskrise hält unvermindert an, teilweise sind Verschärfungen zu beobachten. In einem wichtigen Absatzgebiet für die deutsche Industrie in Südamerika jagt eine politische Revolution die andere, deren letzte Ursachen wiederum in der Wirtschaftskrise, verursacht durch das Sinken der Rohstoffpreise, liegen. In den Vereinigten Staaten schwinden die Hoffnungen auf leichte Überwindung der Krise und auf baldige Wiederkehr der „Prosperität“ immer mehr. Der Preisrückgang auf dem Weltmarkt der Rohstoffe und der Agrarprodukte hält an. Für eine Belebung des Arbeitsmarktes durch eine Steigerung der Fertigungsausfuhr liegen Anzeichen nicht vor. Die politischen Ereignisse in Deutschland haben die Wettbewerbsfähigkeit seiner Industrie auf dem Weltmarkt geschwächt. Als Wirkung der Reichstagswahlen hat eine starke Flucht deutschen Kapitals eingeleitet. Auslandsdarlehen (namentlich französische) wurden in erheblichem Maß abgezogen. Die Reichsbank mußte den Reichsbankdiskont von 4 auf 5 Prozent erhöhen. Außerdem hat sie zirka eine Milliarde an Gold und Devisen geopfert für die Verteidigung der Währungsstabilität. Bei der Fortdauer der Kapitalflucht sind weitere Diskontenerhöhungen und Kreditbeschränkungen in Aussicht gestellt. Die Zinssätze für Kreditgeld werden dadurch stark erhöht und verteuern die Produktion. Gegenwärtig ist eine Verringerung der Arbeitsbeschaffung nur durch wirtschaftspolitische Maßnahmen zu erreichen, wie sie in der letzten Kundgebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gefordert werden: Staatliche Arbeitsbeschaffung, gesetzliche Einschränkung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden. Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung würden nach dem gegenwärtigen Stande der industriellen Produktion durch eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden 1,5 Millionen Arbeitslose in deutschen Industrien Beschäftigung finden können, wobei allerdings andere Faktoren wie z. B. Steigerung der Produktion durch höhere Arbeitsleistung als Wirkung der Arbeitszeitverkürzung außer acht gelassen sind.

arbeiten verkürzt:

|                                  | 1930   |        |         | Ende August |        |         | Ende September |        |         |
|----------------------------------|--------|--------|---------|-------------|--------|---------|----------------|--------|---------|
|                                  | männl. | weibl. | insges. | männl.      | weibl. | insges. | männl.         | weibl. | insges. |
| Fabrikarbeiterverband insgesamt  | 14,6   | 20,5   | 15,9    | 14,0        | 19,8   | 16,1    |                |        |         |
| In der Industriegruppe:          |        |        |         |             |        |         |                |        |         |
| Chemie                           | 16,5   | 27,1   | 18,9    | 16,0        | 22,8   | 17,4    |                |        |         |
| Papier                           | 21,1   | 23,5   | 21,6    | 24,5        | 29,4   | 25,5    |                |        |         |
| Nahrungsmittel                   | 6,0    | 9,6    | 5,5     | 3,8         | 1,5    | 3,2     |                |        |         |
| Spielwaren, Blumen und so weiter | 21,3   | 26,3   | 24,1    | 21,6        | 26,8   | 24,5    |                |        |         |
| Sonstige Industrien              | 8,3    | 10,6   | 8,9     | 7,1         | 8,2    | 7,4     |                |        |         |
| Keramischer Bund insgesamt       | 14,3   | 22,4   | 15,7    | 13,5        | 17,5   | 14,2    |                |        |         |
| a) Porzellan                     | 37,3   | 34,3   | 36,2    | 31,6        | 26,8   | 29,7    |                |        |         |
| b) Glas                          | 8,3    | 13,5   | 9,0     | 7,1         | 9,6    | 7,5     |                |        |         |
| c) Grobkeramik usw.              | 9,8    | 8,6    | 9,7     | 11,0        | 7,4    | 10,6    |                |        |         |

Die Kurve des Beschäftigungsgrades verlief nicht für alle Industriezweige gleichmäßig. Im Gegensatz zur allgemeinen Entwertung zeigte sich ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Papiererzeugungs-, Spielwaren-, Nahrungsmittelindustrie und auch in der Porzellanindustrie. Der Rückgang in der Spielwaren- und Nahrungsmittelindustrie dürfte auf saisonmäßige Einflüsse zurückzuführen sein. Ob die Besserung in der Papier- und in der Porzellanindustrie eine rein zufällige oder konjunkturelle ist, muß erst die Zukunft erweisen. Eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit zeigt die Statistik für die chemische Industrie, die Glasindustrie und die grobkeramische Industrie an. Für den ungeheuren Beschäftigungsrückgang in der chemischen Industrie mag folgendes Beispiel angeführt werden: Im Bezirk Ludwigshafen arbeiteten in 11 Betrieben am 1. Oktober 1930 nur noch 14 259 Arbeitskräfte gegenüber 21 666 am 1. Januar 1929, das sind 7407 oder 35 v. H. weniger als am 1. Januar 1929.

Die Kurzarbeit weist einen geringen Rückgang auf, besonders in der chemischen Industrie, in der Porzellan- und Glasindustrie. Die geographische Verteilung der Arbeitslosigkeit zeigt in diesem Monat für die einzelnen Bezirke eine gewisse Gleichmäßigkeit auf. In dem allergrößten Teil der Bezirke bewegen sich die Verhältniszahlen in der Nähe des Durchschnitts. Am höchsten steht Ostpreußen mit 29,2 v. H. (Zustoffindustrie) und das linke Rheinland mit 28,7 v. H. Hier ist in fast allen Industriegruppen die Arbeitslosigkeit sehr hoch. Die niedrigsten Arbeitslosenzahlen hat Württemberg mit 16,1 und Südbayern mit 16,5 v. H.



Das neue Dresdener Gewerkschaftshaus. (Einweihung am 20. September 1930.)

Wenn jemand eine Lebensversicherung oder sonst irgendeine Privatversicherung abschließen möchte, so bedarf er heute dazu nicht mehr irgendeiner der vielen, ihr Geld ebenfalls kapitalistischen Zwecken zuführenden Privatversicherungen. In der Volksfürsorge, die genau so wie alle anderen Versicherungsgesellschaften der Aufsicht des Aufsichtsamtes für Privatversicherungen untersteht, hat er die Möglichkeit, seine Wünsche erfüllt zu sehen.

Es bedarf noch eines größeren gemeinwirtschaftlichen Geistes, sowohl bei den Privatpersonen als auch bei den Gewerkschaften, bei den Gewerkschaften und bei den einzelnen Parteiorganisationen. Wenn sie jeder immer und immer wieder die Frage vorlegt, wie diese ich am besten dem mir ins Herz gegrabenen Ziele, dann können wir auch in der heutigen Zeit mehr erreichen, als wir es jetzt im ersten Augenblick meinen.

### Rundschau.

#### Eine Bergwerkshafakatastrophe.

Am 21. Oktober morgens ereignete sich in der zum Schweißer Bergwerkverein gehörenden Zeche Wilhelmischacht in Isidor bei Aachen eine furchtbare Grubenkatastrophe. Infolge einer Explosion wurde die gesamte Grubenanlage zerstört. Bei Abschluß der Nr. 44 des „Proletarier“ waren bereits 260 Tote zujage gefördert. Außerdem wurden 98 Schwerverletzte gezählt. Trotzdem ist Lohnabbau das Feldgeschrei der Kapitalverdränger.

#### Ford gegen die Metall-Kranter.

Ford hat in Berlin-Plötzensee einen Betrieb. Ford ist ein Kapitalist - jeder andere. Wenn er dieses Jahr zehn Millionen verdient, will er es nächstes Jahr auf 15 oder 20 Millionen bringen. Wer bei Ford am laufenden Band nicht mithalten will, ist auf der Straße. Trotzdem, Fords praktische Einstellung zur Lohn- und Arbeitszeitfrage hat soziale Auswirkungen, die aber ihm selbst wieder zugute kommen.

Da ist es nun interessant, zu sehen, wie Ford auf den Kampf in der Berliner Metallindustrie reagiert. Der Tariflohn in der Berliner Metallindustrie ist 1,12 Mk. pro Stunde. Die Unternehmer wollen den Lohn abbauen, desheiß der Kampf. Mit volkswirtschaftlichen Kenntnissen sind diese Herren nicht beschwert. In allem Überflusse weisen zahlreiche deutsche Wirtschaftler gegen Bezahlung die Notwendigkeit des Lohnabbaus nach. Die Schlichter knicken vor den Unternehmern und Wirtschaftlern um und diktiert: Lohnabbau. Und Ford? Die Direktion seines Werkes verstande am Tage des Streikbeginns verwickelteste Schreiben, in denen lediglich Nummer und Name der Arbeiter sowie die Lohnziffer handschriftlich eingetragen werden. Es lautet:

„Infolge Ihrer erhöhten Leistungsfähigkeit ist es uns möglich gewesen, Ihren Lohn per 20. Oktober 1930 von 2,40 Mk. auf 2,50 Mk. pro Stunde zu erhöhen. Wir wissen, daß diese Zulage dazu beitragen wird, Ihre Kaufkraft zu erhöhen.“

Edm. E. Heine, Generaldirektor.

Schämt euch, ihr deutschen Scharfmacher!

#### Mit der KPD. unmöglich.

In der Stadt Hünigsen bei Chemnitz ist der kommunistische Stadtverordnete Mehnert aus der KPD. ausgefreten. In der letzten Stadtverordnetensitzung erklärte er, daß es unmöglich sei, mit der KPD. für die Interessen der Arbeiterschaft zu kämpfen. Er verlasse die Partei der Korruption, da er ihre Sünden nicht mehr mitmachen könne!

#### Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten.

Aus den vorläufigen Ergebnissen der Arbeitslosenzählung in den Vereinigten Staaten geht hervor, daß die Arbeitslosigkeit sich im April 1930 auf 2 508 000 Personen belief. Dies sind 2 Prozent der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten, die 122 688 190 Einwohner zählt. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeitnehmer ist noch nicht bekannt, man schätzt sie auf 40 Prozent der Gesamtbevölkerung. Auf der Grundlage dieser Schätzung wären etwa 5 Prozent aller Arbeitnehmer in den Vereinigten Staaten arbeitslos. Die tatsächliche Arbeitslosigkeit dürfte größer sein, da in der Zählung z. B. die freiwillig arbeitslosen Personen nicht enthalten sind. Ferner berücksichtigt die Zählung nicht die Dauer der Arbeitslosigkeit. Sie umfaßt auch nicht diejenigen Personen, die ohne ständige Beschäftigung Arbeit suchen, und sie berücksichtigt nicht die Kurzarbeiter, deren wirtschaftliche und soziale Folgen zu weilen ebenso ernst sind, wie die der Vollerwerbslosigkeit.

### Verbandsnachrichten.

#### Bildungsarbeiten des Verbandes.

In unserer Jubiläumsschrift „40 Jahre Kampf“ ist auch die Entwicklung unserer Bildungsarbeiten dargestellt und gezeigt, was der Verband bisher durch seine Bildungskurse geleistet hat. Annuher soll wieder ein Schrift vorwärts getan werden insofern, als versuchsweise für das 1. Halbjahr 1931 Kurse von dreiwöchiger Dauer stattfinden sollen und bereits auch ausgeschrieben sind.

Der Vorstand sah sich veranlaßt, den immer wiederkehrenden dringenden Wünschen der abgehenden Kurssteilnehmer nachzugeben. Es wurde betont, daß eine längere Kursdauer notwendig sei, um den behandelten Lehrstoff gründlicher und eingehender verarbeiten zu können.

Auch bei den Lehrern ist schon seit langem die Erkenntnis vorhanden, daß das gesteckte Ziel innerhalb zweier Wochen schwer zu erreichen ist. Für die Lektüre der größeren Beilagen, die auf den einzelnen Lehrern infolge der Verlängerung

der Kurse fällt, war Veranlassung, das Verlangen auf Ausdehnung der Kursdauer immer wieder zurückzustellen. Allerdings spielen auch die Bedenken, daß sich durch die notwendig werdende Verlängerung des Urlaubs Schwierigkeiten ergeben würden, eine nicht untergeordnete Rolle.

Die sechs dreiwöchigen Kurse im ersten Halbjahr 1931 werden beweisen müssen, ob diese Dreiwochenkurse eine dauernde Einrichtung werden können.

Weiter plant der Vorstand für das 2. Halbjahr 1931 Angestelltenkurse von zweiwöchiger Dauer. Die ersten Ergebnisse einer Rundfrage unter den Angestellten ergab eine geradezu begeisterte Zustimmung, die zeigt, daß auch bei unseren Angestellten der dringende Wunsch besteht, ihr Wissen zu erweitern.

Wenn auch der Lehrplan für diese Kurse äußerlich der gleiche ist wie bei den Funktionärkursen, so wird doch bei den Angestellten der Lehrstoff ein anderer sein müssen, um eine gründlichere und weitgehende Behandlung der neuen Zeit- und Streitfragen aus dem Gebiete der Volkswirtschaft, des Verbandslebens und des Rechts zu ermöglichen.

Die Auswirkungen unserer Schulungsarbeit fließen mit den Aufgaben unseres Verbandes immer mehr zusammen, so daß wohl anzunehmen ist, daß die Schulungsarbeit zum dauernden Bestand unserer Verbandsfähigkeit werden wird.

#### „Oswiata“, „L' Operaio Italiano“, „Mitteilungsblatt B“.

Zahlstellenverwaltungen und Mitglieder, die noch einige Nummern der obengenannten polnischen und italienischen Gewerkschaftszeitungen aus der Vorkriegszeit besitzen, werden gebeten, diese Zeitungen an die Redaktion des „Proletarier“ einzusenden bzw. sie der Redaktion zu überlassen. Desgleichen wird die Zusendung des „Mitteilungsblattes B“ erbeten, soweit noch einzelne Nummern vorhanden sind. Das „Mitteilungsblatt B“ wurde an die Zahlstellen in den Gauen 12, 13, 14 und 16 geliefert als Ersatz für den „Proletarier“, den die Franzosen für die Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni 1923 in den besetzten Gebieten nicht zuließen. Also nur die Mitgliedschaft dieser Gebietsstelle kann evtl. noch im Besitze des „Mitteilungsblattes B“ sein.

#### Ausgeschlossen

wurden gemäß § 14 Ziff. 3a in Verbindung mit § 14 Ziff. 5 des Verbandsstatuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Geesthacht: Willi Webersen, Buch-Nr. S II 484389; Adolf Wilkens, Buch-Nr. S II 643544.

#### Mitgliedsbuch 714 299.

Das Mitgliedsbuch des Kollegen Albert Schirrmeyer, geb. 16. Juni 1892 in Auenburg a. d. Saale, eingetretten am 5. März 1911 in Bernburg, Buch-Nr. S II 714 299, ist abhanden gekommen. (Verloren? Gestohlen?) Falls das Buch vorgezeigt wird, ist es abzunehmen und an den Hauptvorstand einzusenden. Der Vorzeiger ist polizeilich festzustellen.



## Chemische Industrie

### Das Rätsel der Bedaur-Wissenschaft.

III.

Im ersten Artikel in Nr. 42 des „Proletariers“ haben wir u. a. ausgeführt, daß die Bedaur-Gesellschaft ungeheure Anstrengungen macht, um in den Betrieben Eingang zu finden, was daraus hervorgeht, „daß man Herrn Privatdozent Dr. Bramesfeld von Darmstadt, der sich im „Reichsarbeitsblatt“ ablehnend über das Bedaur-System geäußert hat, nach Hannover zitierte, um das Bedaur-System an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen. Die Direktion der Conti kelt uns mit, Herr Dr. Bramesfeld habe schriftlich niedergelegt, daß er seine ablehnende Haltung gegenüber dem Bedaur-System durch eigene Anschauungen geändert und daß er die Direktion der Conti bevollmächtigt hat, von diesem Schriftstück Gebrauch zu machen“. Zu diesen Ausführungen erhalten wir von Herrn Professor Dr. Bramesfeld in Darmstadt folgende Berichtigung:

„An die Schriftleitung des „Proletariers“, Hannover, Nikolaistraße 7 II.

Im obigen Aufsatz, von dem ich vermute, daß er aus der Feder Ihres Mitarbeiters, Herrn Haupt, stammt, werden Behauptungen bezüglich meiner Stellungnahme zum Bedaur-System aufgestellt, welche nicht zutreffen.

1. Ich bin nicht nach Hannover „zitiert“ worden, wüßte auch nicht, wie das möglich wäre, sondern bin aus eigener Initiative und auf eigene Kosten in Hannover gewesen, allerdings tatsächlich, um das Bedaur-System an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen.

2. Es existiert überhaupt keine schriftliche Mitteilung oder Niederschrift von mir an die Direktion der Conti-Werke, demgemäß überhaupt nicht die Möglichkeit, die Direktion der Conti-Werke zu bevollmächtigen, von diesem nicht existierenden Schriftstück Gebrauch zu machen.

3. Ich habe weder durch den Augenschein noch durch die von Ihnen gefürchtete Redegewandtheit der Herren der Bedaur-Gesellschaft noch sonstwie meine grundsätzlich ablehnende Einstellung zum Bedaur-System geändert. Sie werden dies aus einem in Druck befindlichen längeren Aufsatz, den ich in nächster Zeit in der Zeitschrift „Betriebswirtschaft“, Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis, veröffentlichen werde, feststellen können.

Selbstverständlich anerkenne ich Ihr Recht, von mir vertretene Anschauungen von Ihrem Standpunkt aus anzugreifen. Mit der Behauptung nicht zutreffender Tatsachen jedoch muß ich Sie ergebnislos bitten, etwas zurückhaltender zu sein.

Ob sie obige unzutreffende Behauptungen widerrufen wollen, muß ich Ihrem Geschmaack überlassen. Für den Eingeweihten genügt ja die Mitteilung Ihres Verzichtes auf Vorlage des nicht vorhandenen Schriftstückes.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Prof. Dr.-Ing. Bramesfeld.“

Wir stehen nicht an zu erklären, daß wir uns in dem Ausdruck, Herr Professor Dr. Bramesfeld wäre nach Hannover „zitiert“ worden, vergriffen haben. Im übrigen wird sich zu den Angaben die Direktion der Continental, die uns in dieser Form informiert hat, äußern müssen.

Der B-Wert setzt sich, wie bereits ausgeführt ist, aus gemessener Zeit, geschätzter Geschwindigkeit und dem geschätzten Erholungsfaktor zusammen. Die Teilnehmer haben neben der gemessenen Zeit auch die Geschwindigkeit sofort zu schätzen und müssen nach ihrem Ermessen auch den Erholungsfaktor einsetzen. Die so gewonnenen Resultate werden aber häufig noch von den Bedaur-Ingenieuren willkürlich zuungunsten der Arbeiter geändert. Auch sind die Teilnehmer in ihren Maßnahmen nicht frei, sie müssen die Anweisungen der Bedaur-Ingenieure beachten. Wo Teilnehmer die Zeitmessungen bei Arbeitnehmern vorgenommen haben, die nach Ansicht der Bedaur-Ingenieure nicht ihre volle Arbeitskraft ausgaben, wurden robustere Arbeiter ausgewählt, so daß praktisch keine Normalarbeiter, sondern im allgemeinen Bestarbeiter zur Messung ausgewählt wurden. Die Teilnehmer sind angewiesen, alle Arbeitsvorgänge in möglichst kleine Arbeitselemente zu zerlegen. Wenn zwei Teilnehmer bei demselben Arbeiter die gleiche Arbeit gleichzeitig messen, ergeben sich in der Zerlegung des Arbeitsvorganges in Arbeitselemente erhebliche Abweichungen. Die Arbeitselemente liegen häufig bei fünf und unter fünf Sekunden. Dabei ist es selbstverständlich unmöglich, daß der Teilnehmer diese kurzen Zeitspannen durch die Stoppuhr richtig erfassen kann. Er hat ja bei der Zeitmessung nicht nur die Zeit festzuhalten, sondern auch die geschätzte Geschwindigkeit einzusetzen. Daß bei diesen kurzen Zeitabschnitten die Zeit für das einzelne Arbeitselement bei mehreren Teilnehmern voneinander abweicht, ist verständlich. Beim Gesamtarbeitsvorgang muß aber bei beiden Teilnehmern die gleiche Gesamtzeit herauskommen, was im allgemeinen auch zutrifft. Bei der Kalkulation verschwinden aber nicht wenig Zeitskunden. Das ist dadurch zu erklären, daß Bedaur niemals mit Durchschnittswerten rechnet, dem Teilnehmer sogar verboten ist, mit Durchschnittswerten zu operieren, weil angeblich wissenschaftlich durch Bedaur festgestellt ist, daß die wirkliche Zeit beim ersten Drittel der Messungen liegt. So werden auch die geschätzten Geschwindigkeiten auf das erste Drittel eingestellt. Wo es anders geschieht, handelt es sich um wenige Ausnahmen, die der Bedaur-Gesellschaft die Möglichkeit geben sollen, solche Angaben abzustreiten oder abzuschwächen. Wir werden später noch durch Tatsachenmaterial beweisen, daß das erste Drittel bei einem gesamten Arbeitsvorgang den Arbeitern in allen Fällen gebrauchte Zeiten stark verkürzt, daß aber durch die Zerlegung in Arbeitselemente diese Verkürzung sich wiederholt. Dasselbe trifft auch zu bei der Geschwindigkeitschätzung. Wir wollen erst einmal durch ein Schema die Entstehung des B-Wertes darstellen.

| Gemess. Zeit<br>Sekunden | Geschwindigkeit | Normalzeit<br>Minuten | Erholungsfaktor | B-Wert |
|--------------------------|-----------------|-----------------------|-----------------|--------|
| 10 !!                    | 85              | 0,214                 | 1,15            | 0,246  |
| 11 !!!!                  | 40              |                       |                 |        |
| 12 !!!                   | 45 !!           |                       |                 |        |
| 13 !! +                  | 50 !!!!!        |                       |                 |        |
| 14 !!!!!                 | 55 !!!!! +      |                       |                 |        |
| 15 !                     | 60 !!!!!!!      |                       |                 |        |
| 16 !!!                   | 65 !!!!!        |                       |                 |        |
| 17 !!!                   | 70 !!!          |                       |                 |        |
| 18 !!                    | 75 !!           |                       |                 |        |
| 19 !!!!!                 | 80 !!           |                       |                 |        |
| 20 !!!                   | 85              |                       |                 |        |
| II.                      |                 |                       |                 |        |
| 10 !!!!!                 | 35              | 0,2                   | 1,15            | 0,230  |
| 11 !!!!                  | 40 !!           |                       |                 |        |
| 12 !!! +                 | 45 !            |                       |                 |        |
| 13 !                     | 50 !!!!!        |                       |                 |        |
| 14 !!                    | 55 !!!          |                       |                 |        |
| 15 !!!                   | 60 !! +         |                       |                 |        |
| 16 !!!                   | 65 !!!!!        |                       |                 |        |
| 17 !!!                   | 70 !!!!!!!      |                       |                 |        |
| 18 !!                    | 75 !!!!!        |                       |                 |        |
| 19 !!!!!                 | 80 !!!          |                       |                 |        |
| 20 !!!!!                 | 85              |                       |                 |        |
| III.                     |                 |                       |                 |        |
| 10 !!                    | 35 !!           | 0,25                  | 1,15            | 0,287  |
| 11 !                     | 40 !            |                       |                 |        |
| 12 !!!                   | 45 !!!!!!! +    |                       |                 |        |
| 13 !!                    | 50 !!           |                       |                 |        |
| 14 !!                    | 55 !!           |                       |                 |        |
| 15 !!!!! +               | 60 !!!          |                       |                 |        |
| 16 !!!                   | 65 !!!!!        |                       |                 |        |
| 17 !!!!!                 | 70 !!!          |                       |                 |        |
| 18 !!                    | 75 !!!          |                       |                 |        |
| 19 !!!!!                 | 80              |                       |                 |        |
| 20 !!!!!                 | 85              |                       |                 |        |



Bestell-Nr. - 287 - der Unfallverhütungsbild O. m. B. H. Berlin W 9, beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften

### Paß auf!

Was nützen alle Sicherheits- und Schutzvorrichtungen an Maschinen, wenn sie bei der Arbeit entfernt werden? Was haben alle Warnungstafeln, Signale und Unfallverhütungsmaßnahmen für einen Zweck, wenn sie nicht beachtet werden? — Zur Unfallverhütung gehört auch eine tätige Mitwirkung und innere Einstellung der Betroffenen. Wenn ein Mann ein Brett zu transportieren hat und es derartig trägt, daß es sein Gesicht verdeckt, so kann er selbstverständlich eine vorschriftsmäßig gekennzeichnete Gefahr nicht sehen und muß in sie hineinlaufen.

Das obige Bild soll aber weniger durch seine tatsächliche Darstellung wirken als symbolisch. Es kennzeichnet ironisch die mangelnde Umsicht und Vorsicht, die die meisten Menschen bei ihren täglichen Arbeiten und im Alltagsleben beweisen. Auch wenn du auf der Straße die Verkehrsregelung mißachtetest, auch wenn du auf eine fahrende Straßenbahn aufspringst oder von ihr abspringst, schräg über den Damm läufst oder mitten auf ihm stehen bleibst, auch wenn du neben einer offenen Benzinflasche deine Zigarette, deine Zigarre anzündest, auch wenn du eine unbekannte Treppe im Gäßchen im Dunklen hinabspringst, eine ungesicherte Leiter besteigst, und in laufend anderen ähnlichen Fällen, — auch du hoffst dann, bildlich gesprochen, ein Brett vor dem Kopf! Es fehlt dir an Umsicht und Vorsicht! Mag es hundertmal gut gehen, eines Tages wird es auch dich treffen!

Obige Aufstellungen bedeuten, daß drei verschiedene Teilnehmer nacheinander bei einem Arbeiter 33mal den gleichen Arbeitsvorgang gemessen haben. Die Striche hinter den Sekunden geben an, daß bei dem Arbeitsvorgang entsprechend der Zahl der Striche die Sekundenzahl gebraucht worden ist. Bei der Geschwindigkeit geben die Striche ebenfalls an, wie oft die Geschwindigkeit, die im Normal 60 betragen soll, vom Teilnehmer geschätzt worden ist. Die Kreuze in den Tabellen zeigen, welche Zeiten bzw. welche Geschwindigkeiten zur Anrechnung gelangt sind.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Bedaur im ersten Drittel bleibt. In der ersten Tabelle sind die 11 Striche, also der dritte Teil von 33, bei 13 Sekunden, in der zweiten bei 12 Sekunden und in der dritten bei 15 Sekunden erreicht. Der wirkliche Durchschnitt beträgt in Tabelle I 15,1, in Tabelle II 14,88 und in Tabelle III 16 Sekunden. Durch die Drittelberechnung gehen in allen Fällen den Arbeitern einige Sekunden verloren, in unserem Falle 13 Prozent, der achte Teil der wirklich gebrauchten Zeit. Wir sehen in der Geschwindigkeitschätzung gehäufte Geschwindigkeiten, die

aber auch nur dann zur Berechnung gekommen sind, wenn sie im ersten Drittel liegen.

Nach den Tabellen beträgt die angenommene Geschwindigkeit 55, 60 und 50. Der Durchschnitt der Geschwindigkeit liegt aber bei 60,5, 64,3 und in Tabelle III zufälligerweise bei der angenommenen Geschwindigkeit 50. Abgesehen davon, daß die geschätzte Geschwindigkeit nicht der Wirklichkeit entspricht, gehen bei der Kalkulation wiederum rund 10 Punkte, das sind 6 Prozent, zum Schaden der Arbeiter verloren. Von dieser Berechnung abweichende Ausnahmen kommen vor, sind aber selten.

Die gemessene Zeit, also im Erstfalle 13 Sekunden, wird mit der geschätzten Geschwindigkeit, im Erstfalle mit 55 multipliziert. Die sich ergebende Zahl wird mit 3600, das sind die Sekunden einer Stunde, dividiert und der so errechnete Wert stellt die Normalarbeitszeit für Bedaur dar, in unserem Falle also 0,214 Minuten. Diese Zahl wird mit dem Ermüdungsfaktor, das sind in diesem Falle 15 Prozent, also mit 1,15 multipliziert, woraus sich dann der B-Wert von 0,246 ergibt. Wie dieser B-Wert zu Geld wird, wird später gezeigt.

Die B-Werte in den drei Fällen betragen 0,246, 0,230 und 0,287. Wiederum abgesehen von den bereits angeführten willkürlichen Abzügen würde der B-Wert im Mittel 0,255 betragen. Aber die Kalkulation dieser Aufnahmen liegt uns kein Material vor. Nach der Praxis von Bedaur werden aber die drei B-Werte nicht mit 0,255, sondern mit dem niedrigsten, 0,230, angelegt, abgesehen von den schon erwähnten verschwindenden Ausnahmen. Bei dieser Verrechnungsmethode gehen wiederum 8,7 Prozent der Punkte zum Schaden der Arbeiter verloren. Abgesehen von allen übrigen Fehlern sind bei dieser Bedaur-Verrechnung, die typisch für das gesamte System ist, 28,7 Prozent der geleisteten oder geschätzten Arbeit verloren.

Damit ist die Geheimwissenschaft des Bedaur-Systems aber noch nicht erschöpft. Uns liegt ein Beispiel vor, wonach ein Arbeitsvorgang vom Teilnehmer nach Zeit und Geschwindigkeit aufgenommen worden ist. Der Durchschnitt aller Zeitaufnahmen beträgt 42,3 Sekunden. Nach einer Häufung der Aufnahmen bei 40 Sekunden sind diese 40 Sekunden eingesetzt worden. Die Geschwindigkeit wurde mit 65 eingeschätzt, trotzdem die geschätzten Geschwindigkeiten auch im Durchschnitt höher liegen. Dieses Resultat befriedigte den Bedaur-Ingenieur nicht, er verlangte, daß der Arbeitsvorgang in vier Arbeitselemente zerlegt werden soll. Die vier Elemente wurden nunmehr gemessen und geschätzt. Bei allgemeiner Übersicht und ähnlicher Bewertung wie im Gesamtarbeitsvorgang können wiederum 40 Sekunden bei 65er Geschwindigkeit angenommen werden. Das Bild sieht aber anders aus. Durch die Ansetzung der Wertbestimmung nach dem ersten Drittel ergibt das Arbeitselement a 9 Sekunden bei 60er Geschwindigkeit, das Element b 8 Sekunden bei 65er Geschwindigkeit, das Element c 9 Sekunden bei 60er Geschwindigkeit und das Element d 8 Sekunden bei 63er Geschwindigkeit, so daß die Gesamtarbeitszeit durch die Zerlegung des Arbeitsvorganges in Arbeitselemente von 40 auf 34 Sekunden gesunken ist und auch die Geschwindigkeit eine Senkung von 65 auf 63 erfahren hat. Das ergibt folgenden B-Wert: Im Erstfalle 40 Sekunden mal 65er Geschwindigkeit, eine Normalarbeitszeit von 0,722, dazu kommt der Erholungsfaktor mit 25 Prozent, woraus sich ein B-Wert von 0,802 ergibt.

Durch die Zerlegung in Arbeitselemente sinkt die Zeit auf 34 Sekunden, die Geschwindigkeit auf 63, so daß die Normalzeit nur noch 0,595 gegenüber 0,722 beträgt und damit auch der B-Wert auf 0,743 sinkt. Aber auch diese Berechnung ist noch zu günstig. Nach Bedaur wird bei den einzelnen Elementen nicht mehr mit den Gesamtzahlen multipliziert, sondern die Sekundenzahl mit der Geschwindigkeit in jedem Einzelfall, wodurch die Normalzeit auf 0,584 sinkt und der B-Wert dementsprechend nur noch 0,730 beträgt. Durch diesen kleinen Kniff, den Arbeitsvorgang in Arbeitselemente zu zerlegen und dann die Bedaurberechnung anzuwenden, sinkt die Normalzeit um 19 Prozent und der B-Wert um 7,73. In diesem Falle zeigt sich, daß die Wissenschaftlichkeit des Bedaur-Systems einzig und allein darauf beruht, die gewollten Lohnabzüge zu verschleiern. Wir wiederholen: Hinter diese Wissenschaft kommen auch Wissenschaftler nicht, wenn sie die Vorträge der Bedaur-Ingenieure entgegennehmen und im Betrieb auf Grund von Beobachtungen ihre Studien treiben.

Ist die Geschwindigkeitschätzung ein durchaus unbrauchbarer Maßstab, so erhöhen sich die Fehler ganz gewaltig, wenn Studenten der technischen Hochschule, wie das häufig der Fall ist, als Teilnehmer auf die Arbeiterschaft losgelassen werden. Diesen jungen Leuten fehlt jede praktische Arbeitskenntnis. Die von ihnen geschätzten Geschwindigkeiten bilden oft den Ausgangspunkt bestiger Auseinandersetzungen zwischen Teilnehmern aus Arbeiterkreisen und den Bedaur-Ingenieuren bzw. dem Arbeiterrat und der Bedaur-Abteilung. Aber auch mit diesen Angaben sind die Schönheiten des Bedaur-Systems nicht erschöpft, sie ließen sich in unendlicher Reihenfolge erweitern. Wir begnügen uns jedoch mit der Feststellung folgenden Falles, um dann zur Lohnfindung überzugehen.

Neben der Zeitmessung, der Geschwindigkeitschätzung und dem Ermüdungsfaktor kommen auch die Zahl der zu bewegenden Gegenstände und noch manches andere in Betracht. Uns liegt eine Kalkulation vom 19. Oktober 1929 vor, aus der sich folgendes ergibt: Die gewählte Zeit beträgt 10 Sekunden, der Schnelligkeitsgrad 50, die Normalarbeitszeit 0,139, der Erholungsfaktor 13 Prozent, woraus sich ein B-Wert von 0,157 ergibt. Bei der Kalkulation hat der Bedaur-Ingenieur den Schnelligkeitsgrad von 50 in 40 geändert und dementsprechend die Normalzeit in 0,111, woraus sich unter Einsetzung des Erholungsfaktors ein B-Wert von 0,125 ergibt und so auch vom Bedaur-Ingenieur geändert ist, was einer Verringerung des B-Wertes um 20 Prozent entspricht. Nach



dieser Kalkulation hatte der Arbeiter beim Zeitaufnehmen einmal 2 Stück des Produktes, zweimal 4 Stück, 14mal 5 Stück, siebenmal 6 Stück und dreimal 7 Stück erfasst. Das ergibt, daß der Arbeiter im Durchschnitt beim Arbeitsprozeß jedesmal 5 Stück erfasst. Diese 5 Stück sind auch vom Zeitnehmer eingeseht. Der Bedaug-Ingenieur korrigiert, daß nicht 5 sondern 8 Stück normal sind.

Unter Zugrundelegung der vom Zeitnehmer aufgenommenen Zeit und des geschätzten Schnelligkeitsgrads bei jedesmaligem Ergreifen von fünf Arbeitsstücken ergibt sich ein B-Wert von 3,14 für 100 Arbeitsstücke. Nach der willkürlichen Änderung der geschätzten Geschwindigkeit und Annahme von acht Arbeitsstücken bei jeder Bewegung durch den Bedaug-Ingenieur ergibt sich ein B-Wert von 1,57 für dieselben 100 Arbeitsstücke, wodurch der Arbeiter glatt um 50 Prozent seines Verdienstes geprellt wird.

Wie schwankend die angeblich wissenschaftlich exakten Geschwindigkeitsmessungen sind, läßt sich aus uns zur Einsicht vorgelegtem Material erkennen, wonach von 20 Geschwindigkeitsmessungen durch einen Zeitnehmer bei der Kalkulation vom Bedaug-Ingenieur fünf geändert worden sind, und daß derselbe Bedaug-Ingenieur von seinen eigenen 22 Messungen im Betrieb sieben bei der Kalkulation geändert hat. Mit solcher Wissenschaft läßt sich nichts anfangen.

Im zweiten Artikel in Nr. 43 dieses Blattes hat sich ein finnenstellender Fehler eingeschlichen. Es muß im ersten Absatz in der siebenten Zeile von unten anstatt „60“ B-Werte, „80“ heißen.

## Papier-Industrie

### Lohntheorie und Lohnpolitik.

#### III.

Am Schluß des zweiten Artikels haben wir darauf hingewiesen, daß der Vortragende die Unternehmer vor die Wahl gestellt hat, den Gewerkschaften entweder positive annehmbare Vorschläge zur Lohnpolitik zu machen oder ihnen den Kampf anzuliegen.

Wenn die Gewerkschaften nicht so stark wären, hätten die Unternehmer bestimmt diesen Vernichtungskampf bereits eingeleitet. Versuche dazu sind gemacht worden, allerdings, wie der Vortragende glaubt, mit untauglichen Mitteln, denn

„an Plänen, eine Streikung der Gewerkschaftsmacht zu erreichen, fehlt es nicht. Der an sich gesunde Werkgemeinschaftsgedanke ist für solche Zwecke eingesperrt... mißbraucht worden. In Kürze wird die Anstößlosigkeit eines solchen Kampfes gegen die Gewerkschaften dargelegt. Dem Unternehmertum selbst wird — von allen zuvor erörterten grundsätzlichen Bedenken abgesehen — ein Erfolg dieses Kampfes nur Schaden bringen. Die Gefahr einer syndikalistischen Arbeiterbewegung wäre dann nahe gerückt.“

Wir sind erfreut, diese Worte aus dem Munde eines Vortragenden in einer Unternehmerversammlung zu hören. Der Referent hat nicht nur die Macht der Gewerkschaften einigermaßen richtig eingeschätzt, die gelbe Gewerkschaftsbewegung durchschaut, sondern auch die Folgen richtig erkannt, wenn es dem Unternehmertum wirklich gelingen würde, woran wir allerdings sehr zweifeln, die heutigen zentralen Gewerkschaften zu zerschlagen.

Nach dieser Erkenntnis zog der Vortragende die auch nur einzig mögliche Schlussfolgerung, indem er erklärte:

„Mithin bleibt keine andere Wahl als die, mit den Gewerkschaften zu verhandeln. Voraussetzung für die Möglichkeit eines solchen Bemühens ist, daß die Unternehmer den Gewerkschaften ihren Machtbesitz garantieren und diese Macht für sich selbst nutzbar machen, indem sie ihre Auswirkung mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen versuchen.“

Uns scheinen allerdings die Mittel, die der Vortragende den bedürftigen Papierfabrikanten vorschlug, nicht geeignet, diesen „Einklang“ herbeizuführen. Er erklärte den Papierfabrikanten, daß eine Herabsetzung der Löhne nicht zu umgehen sei, sagte aber vorsichtigerweise gleich hinzu, daß „jede isolierte Lohnsenkungsfaktion auf den erbitterten Widerstand der Gewerkschaften stoßen müsse“. Deshalb könne die Kürzung der Tariflöhne nur als der Teil eines großzügigen lohnpolitischen Programms gedacht werden. Ein solches lohnpolitische Programm stellt sich der Vortragende folgendermaßen vor:

1. Die gegenwärtigen Tariflöhne sind auf einen fiktiven Durchschnittsbetrieb abgestellt. Für die „unterdurchschnittlichen“ Betriebe ist der Lohn nicht tragbar. Massenarbeitslosigkeit erscheint als unausweichliche Folge. Das Fehlen eines jeden fiktiven Richtpunktes prägt den gesamten Lohnverhandlungen den Charakter eines „Kampfbundes“ auf, indem sachliche Erwägungen durch Phrasen verdrängt werden.

Nachdem in den heutigen Tarifen nicht nur das Ortsklassensystem, sondern in der Papiererzeugungsindustrie auch noch das Lohngruppenystem in mehr als ausreichendem Maße zur Durchführung gelangt ist, kann von „unterdurchschnittlichen Betrieben“ kaum noch gesprochen werden. Es kann sich vielmehr teilweise um aufstrebende Betriebe handeln, bei denen die Kapitalkraft der Besitzer längst gewachsen ist und die ihrem sicheren Untergang entgegengehen. Auf die Gründe warum, haben wir in der Artikelserie wiederholt hingewiesen. Diese Betriebe sind aber auch durch Maßnahmen auf lohnpolitischen Gebiete nicht mehr zu retten, sondern auf Grund der ganzen Entwicklung unserer kapitalistischen Wirtschaft zum Absterben verurteilt.

Der Vortragende erklärte dann weiter:

2. An Stelle eines vagen Syndikalismus muß eine bewußte Anweisung der „Waren Arbeiterschaft“ angepaßte Lohnpreisbestimmung treten. Die begrenzte örtliche Beweglichkeit der Arbeiter von Arbeitskraft bringt von vornherein dazu, die allgemeinen Bestimmungen auf solche „Wirtschaftsregionen“ zu beschränken, innerhalb deren Arbeiterzusammenschlüsse stattfinden können.

Hier schlägt der Vortragende vor, daß die Reichs- und Bezirkslohntarifverträge zerschrieben und an deren Stelle Betriebs- und Ortsarbeitsgesetze gesetzt werden sollen, denn nichts anderes kann der Ausdruck „Wirtschaftsregionen verbunden mit Arbeiterzusammenschlüssen“ bedeuten. Es spricht aus den Ausführungen des Vortragenden vollkommen der lohnpolitische Lokalsyndikalismus des Syndikats eines örtlichen Arbeitgeber-

verbandes. Wir brauchen kaum zu versichern, daß wir diesen lohnpolitischen Unfug nicht mitmachen und daß jede Zerstückelung der Bezirks- und Reichstarife auf unseren Widerstand stoßen muß.

Zur Frage der Tariflohnfindung führte der Vortragende aus:

3. Das Niveau des Tariflohnes darf weder in einem fiktiven Durchschnitt, noch bei jener Lohnhöhe gesucht werden, die dem schlechtesten Betriebe des Vereinbarungsgebietes noch tragbar ist. Ein solcher „Grenzlohn“ wird nicht nur von den Gewerkschaften bedingungslos abgelehnt werden, er entspricht auch nicht den Wünschen der beschäftigten Unternehmer, die alles Interesse daran haben, vor einer nur durch Schundlöhne leistungsfähigen Schmutzkonzurrenz bewahrt zu werden. Der Tariflohn muß durch Abrede, nach sorgfältigen, von den Verbänden vorzubereitenden Erhebungen so angelegt werden, daß die Arbeiterschaft der auscheidenden schwächsten Betriebe der Region tatsächlich von den überlebenden Unternehmungen aufgenommen werden kann. Damit tritt an die Stelle der abgelehnten Durchschnittsfindung ein ökonomischer Leitfaden festumrissenen Inhalts.

Der Vortragende hat zweifellos recht, daß die Gewerkschaften einen „Grenzlohn“, der sich auf den unrentablen Betrieben aufbauen würde, ablehnen müßten. Wir verstehen auch die Angst der Unternehmer vor der Schmutzkonzurrenz, die ein derartiger Grenzlohn zweifellos hervorrufen würde. Wir sind außerdem überzeugt, daß auch die ausländische Konkurrenz einem derartigen Dumpinglohnsystem nicht tatenlos zusehen, sondern bestimmt von ihren Regierungen Schutzzölle gegen deutsche Einfuhrwaren nicht nur fordern, sondern auch erhalten würden; den besten Beweis hat England in dieser Frage wiederholt geliefert.

Nicht recht verständlich ist uns, wie sich der Vortragende den nach seiner Auffassung fragbaren Tariflohn durch Verhandlungserhebungen vorstellt. Er kann doch nicht erwarten, daß die Gewerkschaften die Rentabilitätsangaben der einzelnen Unternehmungen — denn auf solche müßten sich doch wohl die Unterlagen der Lohnermittlung stützen — leichtgläubig hinnehmen. Soll dieser Gedanke durchgeführt werden, dann müßte den Gewerkschaften selbstverständlich für jeden einzelnen Betrieb das Recht gegeben werden, durch Einsicht in die notwendigen Unterlagen sich nicht nur von der Rentabilität, sondern auch von der Zweckmäßigkeit der Betriebsführung zu überzeugen. Das hieße also, daß die Unternehmer den Gewerkschaften auf dem Wege der Betriebsdemokratie ein ganzes Stück entgegenkommen. Noch schwieriger aber stellen wir uns die Ermittlung des vom Vortragenden als fragbar erachteten Tariflohnes vor, wenn gleichzeitig im Rahmen dieses Tariflohnes mit Rücksicht genommen werden soll auf die Aufnahme der Arbeiterschaft aus bankrotten Betrieben in die noch vorhandenen Werke. Auch dieses Problem würde doch — wenn wir zunächst einmal die Frage der Tariflohnfindung beiseite lassen — nur gelöst werden können, wenn die übrig bleibenden Betriebe überhaupt in die Lage versetzt sind, für die in bankrotten Betrieben arbeitslos gewordenen Arbeitnehmer die nötigen Arbeitsplätze zu schaffen. Das Problem müßte also vom Vortragenden noch bedeutend detaillierter behandelt werden, wenn es diskussionsreif werden soll.

Nach der Schaffung eines Tariflohnes stellt sich der Vortragende die weitere Lohnbildung folgendermaßen vor:

4. Auf diese im Vergleich zum status quo ante gesenkten Tariflohnstufe sind auf Grund von Abmachungen mit den Betriebsräten durch Zuschläge unternehmensweise differenzierte Löhne zu bestimmen, welche der unterschiedlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Unternehmungen angepaßt sind. Diese Zuschläge unterscheiden sich von individuellen Prämien und Akkordvereinbarungen ebenso sehr wie von Geschenken und Gewinnbeteiligungsverträgen. Ihre Begründung ist darin zu finden, daß die „Waren Arbeiterschaft“ auch innerhalb des gleichen Marktgebietes und der gleichen Leistungsart von vornherein differenziert ist. Die besser zahlenden Betriebe werden sich einem hohen Angebot von Arbeitern gegenübersehen, aus dem sie mit den Mitteln moderner Psychotechnik sowohl als auch auf Grund der praktischen Erfahrungen mit einzelnen Arbeitern die bestqualifizierten Kräfte auswählen können. Die unternehmensweise Lohn-differenzierung hat somit die Funktion, den besten Mann zum besten Wirtschaftsfaktor hinzulenken. Der höhere Grundlohn zahlende Unternehmer bringt keine Opfer, er gewinnt ebenso sehr wie der besser verdienende Arbeiter.

Theoretisch mag dieser Vorschlag besonders für den qualifizierten Arbeiter recht verlockend ansehn. Dennoch birgt er außerordentliche Gefahren für eine ruhige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens in sich. Zunächst ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß Arbeitgeberverband und Gewerkschaften den vom Vortragenden „als fragbar erkannten Tariflohn“ nicht finden und vereinbaren können. Wir glauben kaum, daß dieses Problem einer Schlichtungsinstanz — ganz gleich, ob tarifvertraglich oder staatslich — gelingen wird, nachdem sich die Parteien nicht einigen konnten. Die Folgen müßten Streiks und Aussperrungen sein. Aber selbst wenn sich die Tarifparteien über diesen „fragbaren Tariflohn“ einigen könnten, würde in den einzelnen Betrieben der Kampf um die Zusatzlöhne beginnen. Kann auch hier zwischen Betriebsleitung und Betriebsrat keine Einigung erzielt werden, so wären abermals Streiks und Aussperrungen die Folge. Wir hätten also trotzdem die Tatsache zu verzeichnen, daß der Tarifvertrag die gewünschte Ruhe in der Wirtschaft nicht herbeiführt und damit in hohem Grade seinen Zweck verfehlt.

Die von dem Vortragenden angehängte Versorgung der modernen und gutzahlenden Betriebe mit qualifizierten Arbeitskräften hätte unweigerlich den Ruin der technisch rückständigen oder nicht kapitalstärkigen Betriebe zur Folge. Heute wird von Arbeitgeberseite den Gewerkschaften dieser Vorwurf mit Vorliebe gemacht, und sie behaupten, daß die sogenannten „schematischen“ Löhne am Bankrott dieser Betriebe schuld seien.

Der Vortragende vertrat dann die Auffassung, daß bei diesem Lohnsystem die Gewerkschaften Aufgabe und Macht behalten, ohne daß ihr Wirken auf Kosten der Wirtschaft und der Arbeiter geht. Auf diese Weise würde der Werkgemeinschaftsgedanke von der Seite der materiellen Interessen der Arbeiter her belebt, ohne die Werkgemeinschaft als eigenes Gebilde in Gegensatz zu Gewerkschaften und Betriebsräten zu bringen. Die Gewerkschaften würden weiter in Zusammenarbeit mit den Betriebsräten eine neue Aufgabe in der Überwachung der tatsächlichen betrieblichen Lohn-

differenzen finden. Sie könnten den Gründen auffälliger Verschiedenheiten der Lohnsätze nachgehen und so mittelbar einen Druck auf die hinter den Leistungen ihrer Konkurrenz zurückbleibenden Unternehmer ausüben, der sich nicht wie der schematische Lohndruck in Arbeitslosigkeit auswirkt. Infolgedessen könne sein Plan, so behauptete der Vortragende, als „ein Programm zur Rationalisierung der Lohnpolitik“ gekennzeichnet werden.

Der Vortragende ging dann weiter darauf ein, daß die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung bereits große Schwierigkeiten bereite und die durchschnittliche Höhe der Arbeitslosigkeit eine deutliche Tendenz zum Wachsen zeige. Es sei gefährlich, hierin nur eine Konjunkturschwäche zu sehen. Immer größere Schichten der Arbeiterschaft würden unter dem „demoralisierenden Einfluß der bitteren Not langandauernder Arbeitslosigkeit“, auf den Stand der arbeitslosen Rentner herabsinken. Infolgedessen bilde sich ein neuer fünfter Stand, „der sich in seiner Verelendung bestimmungslos gegen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung auflehne“.

Wir können die Ausführungen des Vortragenden selbstverständlich nur im Rahmen des Berichtes im „Wochenblatt für Papierfabrikation“ bewerten und behandeln. Sind in diesem Bericht die Ausführungen richtig wiedergegeben, so enthalten sie neben einigen bitteren, richtig erkannten Auswüchsen unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems aber auch eine teilweise sehr verschwommene und an die Praxis wenig erinnernde Auffassung des Lohn- und Arbeitslosenproblems und dessen Lösung.

G. Stähler.

### Tagung der Papierarbeiter Mitteldeutschlands in Leipzig.

Am Sonntag, dem 19. Oktober, fand im Volkshaus zu Leipzig eine Konferenz der Betriebsräte und Funktionäre der mitteldeutschen Papierindustrie statt. Die Gauen Magdeburg und Erfurt hatten über 100 Funktionäre zugelassen, um zur allgemeinen Lage in der Papierindustrie und zum Lohnaufbau Stellung zu nehmen. Kollege Tolski (Magdeburg) eröffnete die Konferenz. Vom Hauptvorstand waren die Kollegen Großmann und Stähler erschienen. Das Hauptreferat hielt Kollege Schneider (Erfurt). Er schilderte zunächst die Struktur und die Vielgestaltigkeit der Papierindustrie und zeigte die Erfolge auf, die der Verband im Laufe der Jahre für die Arbeiterschaft in der mitteldeutschen Papierindustrie erringen konnte. Haben wir es doch hier mit ausgeprägten Schmarckern zu tun. Die Ungunst der Verhältnisse wird von den Unternehmern in der Papierindustrie ebenso wie von allen anderen Unternehmern ausgenutzt gegen die Arbeiter. Diese Tatsache muß gerade jetzt, da wir vor dem Ablauf des Lohnaufbaus stehen, fest ins Auge gefaßt werden. Schon bei den vorjährigen Lohnverhandlungen gingen die Forderungen der Unternehmer sehr weit. Die Löhne sollten abgebaut, die Akkordbedingungen verschlechtert und der Tarif sollte mit diesen Verschlechterungen auf zwei Jahre verlängert werden. Dem Verband gelang es, diesen Angriff abzuwehren und im Gegensatz zu den von den Unternehmern geforderten Verschlechterungen noch eine Lohnzulage von 4 Pf. in allen Klassen durchzuführen. Damit kamen wir auch dem Wunsche der Kollegen in den Betrieben näher. Es wurde verhindert, daß sich die Differenz zwischen den einzelnen Lohngruppen noch vergrößerte. Es ist damit zu rechnen, daß die Unternehmer einen weitgehenden Lohnabbau fordern. Von Unternehmerkreisen wurde ja schon zum Ausdruck gebracht, daß man zu der Lohnhöhe von 1924 zurück will. Das heißt, die Unternehmer wollen einen Lohnabbau von 18 Pf. Wegen dieser Verhältnisse in Mitteldeutschland müssen wir rüsten. In erster Linie wollen wir unsere Kräfte auf eine Arbeitszeitverkürzung und auf die Preislenkung konzentrieren. Redner geht dann auf die Forderung der freigewerkschaftlichen Bewegung ein. Die kommunistische Partei zeigt ihre gewerkschaftsfeindliche Einstellung ganz offen. Die Organisation der sogenannten RGO. in unseren eigenen Reihen dürfen wir nicht dulden, denn sie bedeutet weitere Spaltung und weitere Zerfurchung in der Arbeiterbewegung. Die christlichen Gewerkschaften arbeiten mit den schädlichsten Methoden gegen uns und besorgen so die Geschäfte der Unternehmer. Die Werkvereins- und Nazibewegung dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren. Diese Bewegung wird von den Unternehmern der Papierindustrie in Mitteldeutschland begünstigt. Also auch hier handelt es sich um Hilfspolizei der Unternehmer gegen die aufstrebende Arbeiterschaft. So sehen wir Feinde ringsum. Wenn unsere Front in den bevorstehenden Kämpfen geschlossen und einig zusammensteht, dann wird auch unsere Arbeit von Erfolg gekrönt sein. Nach diesem Referat setzte eine sehr lebhaft diskutierte Sitzung ein.

Kollege Stadler (Zehmitz) schildert, daß sein Unternehmer selbst Belegschaftsversammlungen einberuft, um die Leute für einen freiwilligen Lohnabbau zu gewinnen.

Kollege Bong (Merseburg) spricht über die Verhältnisse in der Königsmühle. Das Geschäft geht nicht schlecht, aber trotzdem wurden Feiertagen eingelegt.

Kollege Breitschneider (Wittorf) gibt einen lebendigen Bericht über die Verhältnisse der Fabrik Müdenstein. Die Produktion ist gegen die Vorkriegszeit gewaltig gestiegen, die Zahl der Arbeiter aber um rund 150 zurückgegangen. In diesem Betrieb hat sich die Arbeiterschaft allerlei Verbesserungen schaffen können. Nicht der Radikalismus des Wortes, sondern die Tat kann uns helfen. Wir begrüßen die Stellungnahme der Sozialdemokraten in der Frage der Arbeitszeitverkürzung. Die Stellungnahme der Tarifkommission ist richtig, die Organisation muß zur gegebenen Zeit den Kampf um bessere Löhne aufnehmen.

Kollege Röhrer (Fodendorf) gibt über den dortigen Betrieb bekannt, daß die Produktion um etwa 30 Prozent gesteigert und die Belegschaft um fast ebensoviel gesenkt worden ist. Alle Belegschaften wurden abgebaut. Prämie wird nicht mehr gezahlt.

Kollege Röder (Koswig) weist auf die Gefahr des Lohnabbau hin.

Kollege Tolski (Magdeburg): Wir wollen keinen Weitauf mit den Unternehmern um die Kündigung machen. Auch wenn die Unternehmer angreifen, können wir unsere Forderungen stellen und darum kämpfen.

Kollege Scherlein (Blankenburg) bepricht die wirtschaftliche Lage der Großbetriebe, die zufriedenstellend sei.

Kollege Kubicki (Weißfels a. d. S.): Wir müssen mit Hochdruck unsere Organisationskräfte ausbauen, damit wir den Kampf zur gegebenen Zeit führen können. Der Großkampf der Berliner Metallarbeiter ist ein Kampf, der auch für uns geführt wird; wir müssen ihn deshalb mit unserer ganzen Kraft und Sympathie unterstützen.

Es sprechen dann noch Kollege Schneider (Ohrdruf), Kollege Großmann und Kollege Stähler (Sonnewer). Die beiden letzteren gehen ausführlich auf die Weltwirtschaftslage der Papierindustrie ein.

Nach einem kurzen, zur Einigkeit mahnenden Schlußwort des Kollegen Schneider und einem begeisterten Appell des Kollegen Tolski wurde die Tagung geschlossen. Die Konferenz war in vielem bedenklich. Die Meinungen waren verschieden, Kritik wurde geübt. Aber es war eine Ansprache unter Gewerkschaftlern, die den Ernst der Stunde begriffen und die Gefahren, die vor uns stehen, erkannt haben. Der von der Tarifkommission vorgelegte Beschluß wurde einstimmig gutgeheißen. Alle waren sich einig in der Überzeugung, daß, wenn wir in den Kampf müssen, alles eingeleitet werden muß, um den Sieg zu erringen. Für die Papierarbeiter ist die Parole: Sammlung der Kräfte! Geh! Geh! der Funktionäre und der Führung des Vertrauens, dann werden wir einig und geschlossen in den Abwehrkampf treten.

H. J.



# Nahrungsmittel-Industrie

## Der Sechshunderttag in der Harburger Glasindustrie.

Die große Zahl der Arbeitslosen hat dazu geführt, daß sich alle maßgebenden Körperschaften mit dem Arbeitslosenproblem beschäftigen. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat sich mit dem Problem beschäftigt und eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit verlangt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Arbeitszeitverkürzung zu einem Programmpunkt in ihrem Arbeitsprogramm erhoben. In der Tat ist die Hebung der Arbeitslosigkeit eines der wichtigsten Probleme der Gegenwart. Unsere Harburger Glasarbeiter sind aus dem Stadium der Forderungen herausgetreten und sind zur Tat geschritten.

Am Sonntag, dem 5. Oktober 1930, fand eine stark besuchte Branchenversammlung der Arbeiter in Harburg statt, die nach einem Referat des Kollegen Nowack über das Arbeitslosenproblem folgende Entschliebung annahm:

„Die gewerkschaftliche Solidarität erfordert die Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß. Trotz schwerer Bedenken stellt sich die Branchenversammlung der Harburger Arbeiter auf den Standpunkt der Branchenleitung und stimmt zu, in dem vom Kollegen Nowack vorgeschlagenen Sinne aus Solidarität für die Erwerbslosen in der Glasindustrie den Sechshunderttag einzuführen. Sie beauftragt die zuständigen freien Gewerkschaften, dieses Ziel weiter zu verfolgen und durchzuführen.“

Mit der Annahme dieser Entschliebung hatten unsere Kollegen der Harburger Glasindustrie gezeigt, daß sie bereit sind, im Interesse der Erwerbslosen Opfer zu bringen. Man hat es aber bei dieser Entschliebung nicht gelassen, man ist dazu übergegangen, sie in die Tat umzusetzen. Durch Verhandlung mit den Arbeitgebern wurde zuerst die Sechshunderttag bei der Firma Brinkmann & Mergell eingeführt. Infolge der Einführung der Sechshunderttag bei dieser Firma wurde die Entlassung von 80 Mann vermieden und es wurde die Einstellung weiterer 280 Arbeiter gleich und 30 weitere in nächster Zeit erreicht. Der Firma Brinkmann & Mergell folgten Thörl's Vereinigte Glasfabriken mit der Einführung der Sechshunderttag. In den Betrieben dieser Firma wurden dadurch rund 500 Leute und bei der Firma Noblé & Thörl 150 Arbeiter neu eingestellt.

In der gesamten Glasindustrie Harburgs werden infolge der Einführung der Sechshunderttag auf eine bestimmte Zeit rund 900 Arbeitskräfte neu in den Produktionsprozeß eingeführt. In erster Linie sollen Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und Ausgesessene eingestellt werden. Die Harburger Arbeiter sind dabei von dem Grundgedanken ausgegangen, daß sie auf eine bestimmte Zeit zunächst mit der Sechshunderttag vorlieb nehmen wollen, damit Arbeitslose dem Produktionsprozeß wieder zugeführt werden können. Das ist praktische Ausübung der Solidarität für die Arbeitslosen. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Beispiel in anderen Betrieben und in anderen Industriezweigen recht bald Nachahmung findet. Einführung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Die Harburger Kollegen sind von der Forderung zur Tat übergegangen. Diese solidarische Tat verdient größte Anerkennung.

E. Senkfeil.

## Unfallgefahren in der Zuckerindustrie.

In der Zuckerfabrik Demmin hat der Kalkofen wieder einmal ein Opfer gefordert. Der Vorarbeiter S. Wodrich aus Demmin fiel Sonntags nach beendeter Schicht auf den Kalkofen, ohne jemand davon zu verständigen. Er klagte schon vorher über Unwohlsein. Von den auf dem Kalkofen herrschenden Gasen wurde er befüßt und blieb liegen. Da niemand wußte, daß er den Kalkofen bestiegen hatte, gingen die übrigen Arbeiter nach Hause. Erst, nachdem die Frau des W. über das lange Ausbleiben ihres Mannes beunruhigt wurde, stellte man Nachforschungen an und fand den Mann nach mehrstündigem Suchen tot auf dem Kalkofen liegen.

Dieser Unfall ist wieder einmal ein typisches Beispiel dafür, daß man beim Bedienen der Kalkofen nicht vorsichtig genug sein kann. Die Vorschriften der Zucker-Berufsgenossenschaft belegen, daß die beim Kalkofenbetriebe beschäftigten Personen auf die mit dieser Beschäftigung verbundenen Gefahren hinzuweisen sind. Wenn aber nun die Vorgesetzten, zu denen auch die Vorarbeiter gehören, selbst die nötige Vorsicht außer acht lassen und den Kalkofen besteigen, ohne daß sie jemand davon verständigen, dann ist das mehr als Leichtsinns. In diesem Falle mußte der Verstorbenen diesen Leichtsinns mit dem Tode büßen. Das Beispiel möge anderen, die am Kalkofen beschäftigt sind, als Warnung dienen!

E. Senkfeil.

## Die Entwicklung der Margarineindustrie in Holland.

Der Zusammenschluß der beiden Konzerne Jurgens & Prinzen und van den Bergh mit dem Lever-Konzern zu der „Unie-Lever“ und die Angliederung des Schicht-Konzerns an dieses Unternehmen hat in der Öl- und Margarineproduktion schon bedeutende Verschiebungen der Produktion mit sich gebracht. Von diesen Verschiebungen ist auch das Mutterland der Margarineindustrie, Holland, nicht verschont geblieben. Sehen wir uns die Entwicklung der holländischen Margarineindustrie vom Jahre 1913 bis einschließlich 1929 an, dann erhalten wir folgendes Bild:

| Jahr | Anzahl der Betriebe | Produktion                     | Inländischer Absatz | Ausfuhr |
|------|---------------------|--------------------------------|---------------------|---------|
|      |                     | Nettogewicht in 1000 Kilogramm |                     |         |
| 1913 | 18                  | 88 423                         |                     |         |
| 1916 | 20                  | 171 696                        |                     |         |
| 1919 | 19                  | 95 070                         | 43 235              | 55 439  |
| 1921 | 17                  | 99 274                         | 36 892              | 51 530  |
| 1922 | 16                  | 87 903                         | 42 731              | 64 686  |
| 1923 | 16                  | 107 751                        | 51 624              | 79 260  |
| 1924 | 16                  | 130 773                        | 54 250              | 77 604  |
| 1925 | 13                  | 132 032                        | 55 432              | 79 327  |
| 1926 | 13                  | 134 384                        | 62 377              | 77 607  |
| 1927 | 16                  | 140 784                        | 66 512              | 73 421  |
| 1928 | 16                  | 139 225                        | 71 243              | 61 744  |
| 1929 | 14                  | 182 720                        |                     |         |

Demnach zählte die holländische Margarineindustrie im Jahre 1913 = 18 Betriebe, sie stieg bis zum Jahre 1916 um zwei Betriebe. Von da an ist ein ständiger Rückgang in der Zahl der Betriebe festzustellen. Vom höchsten Stand im Jahre 1916 bis zum niedrigsten Stand vom Jahre 1929 wurden sechs Betriebe stillgelegt. Die Produktion ist aber auch heute noch viel höher als 1913, allerdings wesentlich niedriger als im Jahre 1916. Im Jahre 1930 sollen nun weitere Betriebe stillgelegt werden. Wir können also bezüglich der Betriebe in Holland das selbe feststellen wie in Deutschland. Die Zahl der Betriebe ist ständig zurückgegangen und die Produktion ist auf andere Betriebe mit verteilt. Die Zahl der Beschäftigten in der Margarineindustrie Hollands wurde allein im Jahre 1929 um rund 900 vermindert.

Die Produktion betrug 1913 = 88 423 Tonnen, sie stieg infolge des Krieges bis auf 171 696 Tonnen. Das Jahr 1919 führt die Produktion annähernd wieder auf den Vorkriegsstand zurück.

1922 sank die Produktion sogar etwas unter den Vorkriegsstand. Von da an beginnt aber ein ständiges Steigen der Produktion bis zum Jahre 1927, und dann tritt wieder eine Senkung ein. Holland gehört zu den Ländern, die einen wesentlichen Teil ihrer Margarineproduktion ausführen. Der Inlandsabfab im Jahre 1922 = 36 892 Tonnen und die Ausfuhr 51 530 Tonnen. Die Ausfuhr war also wesentlich höher als der Inlandsabfab. Inlandsabfab und Ausfuhr stiegen dann von 1923 bis 1926 weiter. Von da an aber geht die Ausfuhr zurück, während der Inlandsabfab weiter steigt. Namentlich die Jahre 1927/28 und 1929 zeigen eine ständig sinkende Tendenz bei der Ausfuhr. In diesen Jahren wirkt sich die Verschmelzung der beiden Konzerne Jurgens & Prinzen und van den Bergh aus. Durch erhöhte Propaganda mit einem Riesenkostenaufwand konnte der Inlandsabfab stark gesteigert werden. Die Steigerung des Inlandsabfahes aber reicht nicht aus, um den Rückgang der Ausfuhr wegzumachen, so daß die Produktion vom Jahre 1927 an bedeutend gesunken ist. Trotzdem also der Margarineverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 5,8 Kilogramm im Jahre 1921 auf 9,2 Kilogramm im Jahre 1929 gestiegen ist, ist bei der Produktion infolge starken Rückganges der Ausfuhr eine Verminderung eingetreten.

Der Zusammenschluß der Konzerne hat sich für die holländische Margarineindustrie sehr ungünstig ausgewirkt, da durch ihn die Ausfuhr immer mehr zurückging. Die Konzerne bzw. die „Unie-Lever“ trachten danach, in allen Ländern, in denen sie Betriebe haben, den Absatz möglichst selbst zu erzeugen, um die Ausfuhr von einem Land zum anderen zu vermeiden. Wenn sich der Zusammenschluß in der deutschen Margarineindustrie nicht nach der gleichen Richtung ausgewirkt hat, dann ist das darauf zurückzuführen, daß Deutschland Margarine in größerem Umfange nie ausgeführt hat. In Deutschland beginnt der Zusammenschluß sich aber dahingehend auszuwirken, daß die Ausfuhr zurückgeht. Im 1. Halbjahr 1930 ist die Ausfuhr gegenüber dem 1. Halbjahr 1929 um rund 300 000 Doppelzentner zurückgegangen. Die Einfuhr an Pflanzenöl ging um rund 800 000 Doppelzentner im gleichen Zeitraum zurück. Das ist ein Zeichen dafür, daß bei uns weniger Öl erzeugt wird als früher. Deutschland war nun bislang aber für den Konzern das Land, in dem das meiste Öl hergestellt wurde. Es ist anzunehmen, daß man seitens der Konzerne dazu übergegangen ist, das Öl mehr in anderen Ländern herzustellen, daher der Rückgang der Ausfuhr aus Deutschland. Der Zusammenschluß zu der „Unie-Lever“ wirkt sich also dahingehend aus, daß starke Produktionsverschiebungen in den einzelnen Ländern eintreten.

E. Senkfeil.

## Lohnabbau, Lohnabbau usw.

Die Kinder von heute lachen nicht mehr,  
Ihre mageren Backen sind hohl und leer,  
Ihre blaffen Lippen sind viel zu schmal,  
Ihre großen Augen sind ohne Strahl. —  
Fliegt ein Lächeln zu solchem Gesicht,  
Sucht dort ein Stäubchen, findet es nicht,  
Fliegt weiter, weit übers Meer, —  
Die deutschen Kinder lachen nicht mehr.

Aber weinen? Ach, die weinen auch nicht,  
Sie schleppen zu müde ihr leichtes Gewicht,  
Sie waten im Kot, und sie würgen an Kot,  
Sie stehen auf du und du mit dem Tod. —  
Zu einem sterbenden Bäcklein ich sprach:  
„Bete das Vaterunser mir nach!“  
Er stammelte nur, vom Fieber durchloht:  
„Unser ... Brot ... mein täglich ... ach, nur Brot!“

Unser Heißgeliebtestes auf der Welt,  
Unser kleines Kind ist vom Jammer entsetzt,  
Es läßt im Brot, — ach, es log doch nie!  
Es flucht mir Geld, und ich — ich verziehe,  
Denn es stief zur Höherin, frag sich fast,  
Wie ein Tierlein, das man vergessen hat,  
Und dann — brach es und heulte dabei vor Gier:  
„Ich flucht, — und nun bleibt es nicht mal bei mir!“

Börries, Freiherr von Münchhausen, im „Berliner Tagebl.“, Nr. 23, vom 18. Januar 1921.

## Verschiedene Industrien

### Spielzeug als Lehr- und Lernmittel.

In früheren Zeiten wurde Spielzeug als Beschäftigungs- und Ruhemittel für die Kinder benutzt. Der Gedanke, durch Spielzeug den Geist des Kindes zu entwickeln, kam erst später.

Vom heutigen Spielzeug verlangt man, daß es nicht nur Beschäftigungs- und Ruhemittel für das Kind sei, sondern mehr. Es soll der Vermittler erster Eindrücke sein, die bekanntlich am festesten haften und am nachhaltigsten wirken. Es soll das Kind nach der Seite des Guten und Schönen beeinflussen. Weiter soll es Hilfsdienste leisten beim Bildungs- und Erziehungswork. Auch Lehr- und Lernmittel soll es sein. Schließlich soll es in der Frage der Berufswahl auf das Kind einwirken und endlich soll es auch den Erwachsenen gefallen.

Die Auffassungen über den Zweck des Spielzeugs gehen in den Kreisen der Kindererzieher und Jugendbildner wenig auseinander. Der hohe Bildungswert des Spielzeugs ist unbestritten. Was den feststehenden Bildungswert herabmindert ist die Tatsache, daß es nicht einheitlich auf alle Kinder wirken kann. Der Bildungswert des Spielzeugs für die Kinder wird beeinflusst und vor allem bestimmt durch die wirtschaftliche Stellung der Eltern. Die wirtschaftlich gutgestellten Eltern können den hohen Bildungswert des Spielzeugs für ihre Kinder viel besser ausnutzen als die wirtschaftlich weniger gut- oder sogar schlechtgestellten. Gerade die wirtschaftlich schlechtgestellten Eltern müssen es sich in der Regel verlagern, zur Bildung ihrer Kinder qualifizierte Spielsachen zu verwenden, weil ihnen das Geld dazu fehlt. Die Folgen, die dieser Zustand hinterläßt, sind bekannt, es braucht deshalb darüber an dieser Stelle nichts gesagt zu werden.

Der Bildungswert des Spielzeugs wirkt in der Regel schon im vorgeschrittenen Säuglingsalter auf das Kind ein. Mit dem Erwachen des Gesicht- und Gehörinnes kann der Dienst des Spielzeugs einsetzen.

Man kann verstehen, wenn Eltern dem bunten Sängerknaben in harmonischer zusammengestellter Farben, der veredelten Kinderklapper in gut abgestimmten Tönen den Vorzug geben vor Spielzeug, welches diesen Anforderungen nicht genügt.

Zu den Wirkungen von Farbe und Ton gefell sich der Eindruck der Form. Es gibt ein Alter, für welches die vereinfachte, stilisierte Form die gegebene ist. Und es gibt Spielzeugarten, die nur in dieser Form möglich sind. Spielzeug, das zu gutem Geschmack erziehen soll, muß in Form und äußerem Schmuckwerk klar und gediegen sein.

Fröbel und andere haben das Spielzeug in Kindergärten und Schulen verpflanzte. Die heute noch vorbildlichen Fröbelschen Beschäftigungsmittel tragen in der Hauptsache den Charakter von Spielzeug. Sie betreiben Ausbildung aller Kräfte des Kindes, auch Gemüts- und Verstandesbildung. Die Spielsachen für die Schule müssen vielfältig sein, um die Sinne zu entwickeln und zu entfalten. Vor allem ist eine solche Sinnesentwicklung notwendig bei Kindern aus sozial ungünstigen Verhältnissen, die im Gebrauch der Sinne zurückgeblieben waren.

In der Wertschätzung des Spielzeugs als Lehr- und Lernmittel stehen die Engländer an der Spitze. Ein Aufsatz in der Zeitschrift „Art Journal“ von 1859 weist schon darauf hin, daß gute Spielsachen von den Kindern geschont und verehrt werden, daß sie geeignet sind, guten Geschmack einzupflanzen und üble Gewohnheiten zu bekämpfen, daß richtig geformte und geschmückte Spieltiere z. B. wahre Naturkenntnisse zu vermitteln vermögen. Es ist bekannt, daß englische Schulen seit Jahrzehnten Spielzeuge als Lehrmittel verwenden. Auch in anderen Ländern erkennt man jetzt immer mehr die Bedeutung des Spielzeugs als Erziehungs- und Unterrichtsmittel.

Gerade des großen erzieherischen Wertes wegen, der am Spielzeug festgestellt ist, erfüllen die in der Spielwarenindustrie tätigen Personen eine Vorarbeit zum erzieherischen Leben. Und der erzieherische Wert des Spielzeugs wird sich zweifellos heben mit dem Bildungsgrad der in der Spielwarenindustrie beschäftigten Personen. Also mehr Bildung für die Spielwarenarbeiter von Staats wegen; denn sie haben eine hohe sittliche Aufgabe zu erfüllen. Der Spielwarenhändler muß sich in eindringlicher Form mit der Seele des Kindes und darüber hinaus mit der Seele des Menschen überhaupt befassen, also er muß sich psychologisch betätigen, damit er die Fähigkeit erwirbt, das Spielzeug zu beseelen.

Zur Erkenntnis der Seele des Spielzeugs ist es nötig, die Lebensäußerung desselben und seinen Einfluß auf das spielende Kind zu beobachten. Das erfordert eine gut ausgeprägte Beobachtungsgabe. Diese Gabe bei den Spielwarenarbeitern zu fördern, muß Hauptaufgabe sein. Man hat für die Spielwarenarbeiter zwar staatliche Industrieschulen geschaffen, um durch sie Vorbereitungsdienst zu entfalten. Diese Schulen wirken aber in vielen Fällen stark, nicht genug lebendig. Der Bildungsform des Lehrkörpers solcher Schulen muß deshalb noch mehr Lebendigkeit eingegeben werden, in Theorie und Praxis. Eine schulische Vorbildung in gehobenem Grade wird den Erziehungswert des Spielzeugs heben.

J. Elstein.

## Gewerkschaftliche Nachrichten

### Der Reichstag gegen die Verbindlichkeit.

Bekanntlich hat der Schlichter zu dem Konflikt in der Berliner Metallindustrie einen Schiedspruch gefällt, der einen 3prozentigen Lohnabbau vorsah. Der Bundesanzschluß hat gegen die geplante Verbindlichkeitsklärung dieses skandalösen Schiedspruches Beschwerde eingelegt. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der Reichstag wolle beschließen, den Reichsarbeitsminister zu ersuchen, den Schiedspruch im Berliner Metallkonflikt nicht für verbindlich zu erklären.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 18. Oktober im Sinne dieses Antrages beschlossen. Demnach dürfte eine Verbindlichkeitsklärung nicht mehr in Frage kommen.

### Kommunistischer Lohnabbau.

Das Austragepersonal für „Die Rote Fahne“, „Berlin am Morgen“ und „Welt am Abend“ (drei kommunistische Zeitungen) mußte sich von den „Führern der Weltrevolution“ einen Lohnabbau von 33 1/2 Prozent gefallen lassen. Um wieder auf den früheren Verdienst zu kommen, müssen die Austräger und Austrägerinnen 1 1/2 Stunden länger arbeiten. Also Lohnabbau bzw. Arbeitszeitverlängerung bei den drei Zeitungen der kommunistischen Zentrale Deutschlands. Auf ganz russische Art werden also die Arbeitskräfte der KPD behandelt.

„Die Rote Fahne“ kröflet die armen Teufel mit dem folgenden Satz: „Die Rote Fahne“ wird aber dabei viele tausende Mark pro Monat sparen.“

Jawohl, sparen auf Kosten des geplagten Austragepersonals. Vielleicht ruft die KPD die Beschäftigten zum Streik auf. Oder nicht?

### Literarisches.

Kinderland 1931. Unter den Jahrbüchern für Kinder nimmt „Kinderland“ einen besonderen Platz ein. Der Herausgeber ist die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschlands. Aus dem Jahrbuchverzeichnis: Wäcker der Erde; Was Schulkinder in Frankreich machen; In einer Schule im Volargebiet; Friedensbotschaft der Kinder von Wales; Der Zeitschneider; 1848/1918; Nie, nie weiter wir — und andere Artikel zeigen den Kampf und das Leben der Arbeiterkinder. Das Jahrbuch enthält mit hübschen Illustrationen, 10 Bilder mit kurzer Inhaltsangabe von guten Filmen, eine Seite guter Bücher und ähnliche Winke sind jedem willkommen. Fröhlichkeit und Abwechslung kommen nicht zu kurz. Kommt hat Schwach; Fröhliches Jahresrückblick; Wie wir mit der Zeit abgingen; Wir wollen einen Jahresbonus usw. folgen dafür. Dazu kommen noch eine große Anzahl Illustrationen, acht ganzseitige farbige Bilder. Die Arbeiterkinder bekommen mit diesem Jahrbuch einen richtigen Freund mehr. Zu beziehen beim Vorwärts-Verlag, Berlin SW 68, Eisenstraße 3.

„Landarbeiter-Archiv“. Herausgeber: Deutscher Landarbeiter-Verband. Schriftleiter: Walter Kroschek. Verlag: Endebaus, O. m. b. S., Berlin SW 48. Einzelhefte 2 Mk., Bezugspreis für ein Jahr (6 Hefen) 10 Mk. Heft 1, 1930, hat folgenden Inhalt: Janere Kolonialisation — Zur Eidelungfrage — Die Verschönerung der deutschen Landwirtschaft — Jahresarbeitszeit, Urlaubstage, Höhe und Entgelt der Landarbeiter Deutschlands nach dem Stande Ende Juli 1929 — Die Wirtschaftslage — Wirtschaftspolitik — Legungen.

August Klager: „Jedes Jahre Bauhüttenbewegung“. 191 Seiten, Berlin 1931. Verlag: Reichsarbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. In kleiner gebundener 6 Mk., Organisationspreis 4,50 Mk. Dieses Buch schildert kurz die Entstehung und Entwicklung des Verbandes sozialer Bauarbeiter und der gesamten Bauhüttenbewegung. Es betont besonders, daß die Bauhüttenbewegung ein Teil des Kampfes der hängewerblichen Gewerkschaften ist, dem proletarischen Kampfes gegen die Unterwerfung der Bauhütten unter die Produktion entgegenzusetzen. Das Buch enthält eine Reihe von Bildern, die den Bauhüttenbewegungen in den letzten Jahren zeigen. Das Buch ist ein wertvolles Dokument, das die Bauhüttenbewegung in Deutschland zeigt und in zweitem Jahrbuch ihres Bestehens einen weiteren Schritt nehmen wird.



# ❖ ❖ Unterhaltung, Wissen und Bildung ❖ ❖

## Wer zuletzt lacht...!

Von Arur Schuy.

Es war schon reichlich nach Mitternacht, als Gottlieb Säuberlich mit seinem Freund und Hausbewohner vor dessen Tür ankam. Beide befanden sich in etwas angeheitertem Zustand. Noch miteinander flüsternd ging er einmal in den Stock höher die Türe. Verlegen schielte Säuberlich nach oben. Er wußte ja Bescheid. Da oben stand niemand anders als seine bessere Ehehälfte und erwartete ihn mit Ungeduld. Und das mit Recht. Säuberlich hatte ihr nämlich beim Weggehen versprochen, heute abend bestimmt um elf Uhr zu Hause zu sein. Nun war es doch wieder Mitternacht vorbei. Er wußte auch, daß er jetzt zu keinem Skatabend mehr konnte, fand er keinen rettenden Gedanken, der seine Verspätung entschuldigen könnte. Dieser aber tädelte schon durch sein vom Wein benebeltes Gehirn. Ein zufriedenes Lächeln legte sich um seinen Mund, worauf er mit gesuchter Höflichkeit dem Gedanken festernde Worte gab.

„Also gute Nacht, Herr Doktor.“  
Sein Freund und Hausbewohner sah ihn sprachlos an. Wollte etwas erwidern. Säuberlich legte aber den Finger auf den Mund und nickte spitzbübisch lächelnd nach oben. Verständnissvoll zwinkerte der Freund mit den Augen und verschwand in seiner Wohnung. Säuberlich stolperte darauf seine zwei Treppen höher. Vor der Tür wurde er von seiner Frau mit neugierigen Blicken empfangen.

„Du, ist bei Vogel's jemand krank?“ war die erste Frage, die sie an ihren Mann stellte. Dieser lächelte vergnügt in sich hinein und lallte: „Frau Vogel soll so schwer liegen“, worauf er in das Schlafzimmer schwankte. Seine Frau trippelte ihm jammernd hinterher.

„Mann, und wir tanzen ihr auf dem Kopf herum und wissen nichts davon“, heulte sie mit echt weiblicher Rührung, „was wird die arme Frau von mir denken?“

Kopfschüttelnd blieb sie vor ihrem Gottlieb stehen. „Nichten können's wir nicht“, piepste dieser. „Wierbeiner sind wir ja keine.“

Mit der Unbeholfenheit eines vom Weingeist beschwerten Menschen zog er sich aus und kroch ins Bett.

„Dich natürlich stört das nicht. Die arme Frau. Muß nicht genug mitmachen mit ihrem verstorbenen Mann. Ist er dabei?“

„Weiß ich's?“  
„Was meint der Doktor?“  
„Läß mich jetzt schlafen.“

Sprachs und drehte sich auf die andere Seite. Die Frau jammerte indessen weiter und bedauerte die kranke Frau mit so viel Liebe und Rührung, daß ihr selbst die Tränen kamen.

Als am anderen Morgen Säuberlich zur Arbeit ging, war für ihn alles vergessen. Nicht aber bei seiner Frau. Ihr erster Gedanke war die kranke Frau Vogel. Sie mußte sie unbedingt besuchen. Anstandshalber sollte sie aber auch etwas mitbringen. Aber was? Wählte sie, wozu die Frau litt, fände sie schon das Richtige. Nach langem Hin und Her entschloß sie sich dann für ein paar Eier und Butter.

„Das kann noch jeder Kranke verkraften“, meinte sie dazu. Nach einer halben Stunde stand sie dann auch wirklich vor Vogel's Tür. Auf einem Teller hatte sie sechs frische abgestempelte Eier und ein halbes Pfund dänische Butter mit deutscher Firmenanschrift. Leise klopfte sie, und lächelnd steckte darauf Frau Vogel den Kopf durchs Guckloch.

„Gott!“ jammerte Frau Säuberlich, als dann Frau Vogel vor ihr stand. „Sie sind allein. Ich hab Sie sicher aus dem Bett gejagt. Ich habe das wirklich nicht gewußt, sonst hätte ich mit meinem Besuch noch gewartet.“

„Ich steh immer so früh auf“, sagte Frau Vogel. „Sie stören also nicht.“

„Ja!“ Frau Säuberlich blickte sprachlos drein.

„Kommen Sie rein!“

„Ich dachte, Sie wären krank. Mein Mann sagte es mir gestern abend.“

Frau Vogel mußte lachen.

Die beiden Frauen wechselten nun noch ein paar Worte, und alles klärte sich auf, zum Spott der überlässigen Frau Säuberlich. Während schon wieder sie dann wieder mit Butter und Eiern ihre zwei Treppen hinauf.

„Was nur, Aller“, sagte sie böse. „Ich hab den Spott. Für den Eßenden brauchst du nicht zu sorgen.“

Gottlieb war nämlich ein Feind von Eiern. Noch nahm er sie schon zu sich. Von gebakenen Eiern wollte er aber nichts wissen. Mit zwei Döneraugen konnte man ihn in die Finsternis schlagen.

Es wurde Mittag. Mit einem gesunden Appetit kam Säuberlich heim.

„Hm!“ brummte er, sich an den Tisch setzend. „Hast heute kein Fleisch gegeben?“

„Doch“, sagte seine Frau boshast. „Das sind die Eier, die ich für Frau Vogel gekauft habe. Da sie aber schon wieder gesund ist, müssen wir sie essen. Morgen gib's das selbe nochmal.“

Gottlieb blieb die Antwort schuldig. Er mußte wohl oder übel an die Döneraugen glauben, wenn er dabei auch noch so hoch kauer mußte.

## Mutter Brigitte.

Sätze von E. Hallenfein.

Wer kannte Mutter Brigitte nicht. Mit ihrem schlichten weißen Haar, den hellblauen, gutmütigen Augen und der stillen Spitzbüberei auf dem Kopf. Leiglich, seit 27 Jahren, konnte man sie zu jeder Stunde, auf derselben Bank im Stadtpark sitzen und sich mit ihrem jetzigen Schützling beschäftigen sehen. — Es war wirklich schön zu beobachten, wie unermüdlich sie bemüht war, immer neue Spiele und Unterhaltungen ausfindig zu machen, um ihr Pflegekind zu beschäftigen und anzufachern, wenn ihm aus irgendeinem wichtigen Grunde die kleinen Tränen über die Wägenchen liefen. In den Augen der eigenen Mutter konnten die Kinder nicht schwerer behütet sein, als bei der alten Brigitte. Sie war das Mutter aller Kinder, weshalb sie auch in der ganzen Stadt von alt und jung unter dem Namen „Mutter Brigitte“ bekannt war. Erfuhr man, daß sie in ihrer Ecke frei wurde, so castern sich unter den Müttern ein wehrer Kampf, und man überbot sich förmlich in Lohnangeboten, um zu sich diese Perle für sein Kind zu bekommen.

Die alte Brigitte aber, es sei auch dies zu ihrer Ehre gesagt, ließ sich nie durch die Höhe des Lohnes verleiten. Bei ihr war stets der Gesundheitszustand des betreffenden Kindes der ausschlaggebende Faktor. Sie machte sich stets die schwächsten Kinder aus. „Die geschwächten, panischsten“, sagte sie, „kommen auch ohne mich weiter, aber die kleinen Kinder mit den traurigen Augen, die brauchen mich.“ Und es war auch wirklich zum Verwundern, kann man so ein Wort ein halbes Jahr in ihrer Pflege, so jung es auch schon an zu gedeihen und seine fröhlichen Augen. Ihr schäufster Lohn war, wie sie selbst sagte, der, wenn ihre früheren Pflegebefohlenen auf dem späteren Schutwege an ihr vorbeikamen und sie begrüßten. Da gab es keinen Tag, an dem nicht ihre Bank mit Blumen bedeckt war, auch an Wochen- und Apfelsinen schickte es nicht. Und kam man gar Mutter Brigittes Geburtstag, da ging es an ein großes Entdecken der Sparbüchsen, kurz, alles was man für den guten alten Frau Liebe und An-

An einem Sonnabend, die Schulfreuden wurden wegen der allzu großen Hitze, die herrschte, früher als sonst beendet, beschloß eine kleine Schar, Mutter Brigitte einen Besuch bei ihrer Bank abzustatten, natürlich nicht ohne die obligaten Liebesgaben. — Doch am Ziele angelangt, blieben sie plötzlich enttäuscht und verwundert stehen. Wohl sah Mutter Brigitte wie immer auf ihrer Bank, — aber nicht allein. Ein vornehm gekleideter Herr saß neben ihr und schien aufmerksam ihren Worten zuzuhören.

So lieb die kleinen Worten Rangens ihre alte Brigitte auch hatten, so konnten sie doch ihre kleinen Backstümmchen nicht bändigen und fingen an, sich über sie, auf die sie sonst nichts kommen ließen, zu mokieren. „Seht doch“, kicherte die losste von allen, „seht doch, Mutter Brigitte hat einen neuen Pflegerling bekommen!“

„Wo denkst du hin“, rief eine zweite, „das ist gewiß ihr Verlobter!“

Auf die Bemerkung hin erhob sich ein Gekreisch und Gejohle, daß man es weit in dem Park hören konnte, und nur das Naken des Parkwärters, der eben um die Ecke bog, schützte Mutter Brigitte vor weiteren „schönem Verdächtigungen“.

Die kleine milde Schar ging nun ruhig ihres Wegs, als könnte sie kein Wässerchen trüben, und verzehrte dabei behaglich Mutter Brigittes Kuchen und Apfelsinen, — denn bis morgen hätten sie sich ja doch nicht gehalten“, wie sie meinten. —

Daß aber Mutter Brigitte heute nicht allein saß, das kam so Otto Ladenburg, ein wohlhabender Großkaufmann in der Stadt, hatte vor nicht ganz einem Jahr seine Frau verloren, sie war, als er sie heiratete, Witwe, und brachte ihm seinerzeit einen zehn Monate alten Sohn mit in die Ehe.

Es war bekannt, daß er mit großer Liebe an seiner Frau hing, und auch nur diese war es wohl, die ihm seine Antipathie, die er gegen den kleinen Stiefsohn empfand, erträglich machte.

Nicht etwa, daß Ladenburg herzlos gewesen wäre, im Gegenteil, so er seiner Frau einen Wunsch an den Augen ablesen konnte, beeilte er sich, ihn zu erfüllen, und auch gegen andere war er gütig und hilfsbereit. Nur für den kleinen Fritz hatte er nichts übrig. Er mußte sich ordentlich zusammennehmen, ihm ein freundliches Wort zu sagen. Er ging ihm förmlich aus dem Wege und überließ das Kind und seine Erziehung ganz dem Kinder mädchen. Welche es nun sein, daß er damit unwillkürlich den Unwillen über seine kinderlos gebliebene Ehe auslöste, oder er war auf die Liebe seiner Frau zu dem Kinde eifersüchtig. Niemand konnte sich das erklären.

Auch nach dem Tode seiner Frau wurde es nicht anders. Er entfremdete sich den Jungen, der nun schon drei Jahre alt geworden, immer mehr und ging mit dem Gedanken um, Fritz in eine Pension zu geben. Es litt Ladenburg nicht zu Hause, er machte lange Spaziergänge, und nicht selten sah man ihn auch im Stadtpark stundenlang auf- und niedergehen. Daß ihm bei dieser Gelegenheit auch Mutter Brigitte, die täglich mit tödlicher Pünktlichkeit auf ihrer Bank saß, ins Auge fallen mußte, war weiter kein Wunder. Auch heute war Ladenburg schon mehrere Male an ihr vorbeigegangen, nicht ohne sie im stillen zu beobachten und ihr ein kopfschüttelnd zu bemuttern.

Eben kam er bei seinem sonst so vielten Rundgang wieder in ihre Nähe, als ihm auch schon der Ball von Mutter Brigittes Pflegekindchen zwischen die Füße kam. Er hob ihn auf und brachte ihn dem Kinde, dieses aber wollte scheinbar nichts von ihm wissen und verbarg sein Lockenköpfchen in Mutter Brigittes Schoß.

„Ei, ei, Frischchen, wer wird denn so ungezogen sein. Sieh mal, der gute Onkel bringt dir deinen Ball wieder, gib schon Handchen!“ Aber auch von den fremdartigen Worten seiner Brigitte wollte Frischchen scheinbar nichts wissen und blieb verstockt. „Wie werden aber Mutter und Vati meinen, wenn sie hören, daß Frischchen so ungezogen war.“

Da hob der kleine Kerl plötzlich sein Köpfchen, guckte erst seine Erzieherin groß an und ging dann mit seinen kurzen dicken Beinchen auf Ladenburg zu, nahm ihm den Ball aus der Hand und sagte ganz leise: „Ante Onkel, Fritz hat sein.“

Unwillkürlich fröhlich Ladenburg mit seiner Hand über den blonden Scheitel, was er bei seinem Fritz noch nie getan. Dann lehnte er sich neben Mutter Brigitte und ließ sich mit ihr in eine Unterhaltung ein.

„Sie scheinen eine gute Methode zu haben, liebe Frau, um Kinder zu erziehen“, sagte Mutter Brigitte, „wie Sie erziehen Sie ihn nicht recht. Methode? — Kennen Sie nicht, ich behandle die Kinder, wie sie behandelt werden müssen — als Kinder.“

„Das ist ja alles recht schön, liebe Frau, aber Kinder sind doch verschieden“, meinte Ladenburg.

„Die Kinder mögen immer verschieden sein, aber was die Liebe anbelangt, so darf man sie ja nicht verschieden behandeln, Herr. Man kann einem Kinde nie genug Liebe geben. Glauben Sie mir, nur mit Herz und durch das Herz muß man Kinder erziehen. Auch in späten Jahren können Sie es einem Menschen anmerken, ob Liebe ihn erzieht oder lieblose Gleichgültigkeit.“

Ladenburg sah vorübergehend und beschrieb mit seinem eleganten Spazierstock Figuren in den Sand. Nach kurzer Pause wendete er: „Ja — ja, das ist wohl eine Sache, aber die man freilich kann.“

„Mit mir nicht, Herr, mich werden Sie nicht überzeugen“, erwiderte Mutter Brigitte.

„Will ich auch gar nicht, will ich auch gar nicht, liebe Frau, aber — Gehen Sie, daß ein Kind von jeinem leiblichen Eltern mit Liebe behandelt wird, kann ich ja begreifen. Aber Kinder, die einem nicht gehören — — — Daß Sie zum Beispiel-

haben, jedem aufs neue dieselbe große Liebe entgegenbringen können, begreife ich nicht, denn die bezahlte Pflichterfüllung allein zeitigt doch kein solches Interesse für Kinder, wie ich es schon lange bei meinen Spaziergängen heimlich an Ihnen beobachtete.“

„Das können Sie nicht begreifen?“ erwiderte Brigitte kopfschüttelnd, „dann müssen Sie eine sehr frohe Jugend gehabt haben. Leider kann ich das von mir nicht sagen.“

„Ich war noch keine vier Jahre alt, da verheiratete sich meine gute Mutter. Gott hab sie selig, zum zweiten Male. Mein Vater, der auf seiner Hände Arbeit angewiesen war, konnte uns nichts hinterlassen als eine makellose Erinnerung an ihn, und so war sie dann schon aus Rücksicht auf mich, ihr Kind, genötigt, einen neuen Broterwerber zu suchen. Es kam aber umgekehrt. Mein Stiefvater hatte wiederum meine arme Mutter nur genommen, um eine zu haben, die für ihn arbeitete. Er lag meistens in den Bierhäusern, kam dann müde, zur Arbeit unfähig, und nicht selten mit einem Rausch nach Hause.“

Daß ich unter solchen Umständen keine sonnige Jugend erlebte, können Sie sich wohl denken. Von dem schweren Dasein meiner Mutter gar nicht zu reden. Stets war ich meinem Stiefvater im Wege, kein gutes Wort bekam ich zu hören, desto mehr aber Rippenstöße und Schimpfnamen. Meine Mutter litt doppelt unter dem Gefühl, mir nicht helfen, mein Dasein nicht bessern zu können. — Inzwischen war ich 15 Jahre alt geworden und hatte mich nachgerade an dieses sonnenlose Kinderdasein gewöhnt, ich konnte es eben nicht anders.“

In meinem 17. Geburtsstage beschenkte mich mein Stiefvater mit der Aufforderung, die einer Verpflegung gleichkam, mir endlich allein mein Geld zu verdienen. Es gelang mir überraschend schnell, eine Stelle als Kinder mädchen bei zwei allerliebsten Kindern zu bekommen. Wenn ich jedoch glaubte, mein Leben dadurch zu verbessern, so täuschte ich mich bitter. Bisher hatte ich alles getragen, weil ich noch keinen Unterschied kannte. Als ich aber fähig die Liebe vor Augen hatte, mit der die beiden Kinder behandelt wurden und deren Vater auch nur ein Stiefvater war, da empfand ich plötzlich, was mir das Leben schuldig geblieben. Mit den Jahren freilich habe ich mich durchgekämpft, lernte meinen Beruf immer mehr lieben, ich verstand immer mehr, aus meiner eigenen Erfahrung Nutzen für meine Pflegekinder zu ziehen und, so traurig es klingt, lieber Herr, ich habe bei manchem Kinde das Herz der Eltern ersehen müssen. Doch tue ich es gern. Habe ich doch an mir selbst erlebt, wie unendlich traurig es für ein Kinderherz ist, wenn ihm die Liebe fehlt. Und sehen Sie, Herr, — darum ist mir jedes Kind gleich lieb.“

Ladenburg, der nachdenklich geworden war, zog mit seinem Stock immer langsamer Kreise in den Sand. „Nöcklich sagte er: „Wie lange bleiben Sie noch in ihrer jetzigen Stellung, liebe Frau?“

„Leider nur noch sechs Wochen, da die Eltern des Kindes nach England ziehen.“

„Sind Sie dann frei?“

„Ja, und nein — warum meinen Sie, Herr?“

„Weil ich Sie in diesem Falle für meinen eigenen Sohn engagieren möchte.“

So kam Mutter Brigitte in das Haus des Großkaufmanns Ladenburg, der diesen Schritt nie zu bereuen hatte. Sein Frischchen aber bekam am selben Tage sein erstes Schaukelpferd.

## Humoristische Ecke.

Der Esel und die Reichsbahn.

Vor kurzem fuhr ich von einer bekannten Stadt am Rhein mit dem Zuge in die Eifel. Auf der Station C. setzte sich der Zug, nachdem er kaum angehalten, wieder rückwärts in Bewegung. Ich fragte einem Mann im Abteil, ob der Zug hier rangieren müsse.

„Nein“, sagte der, „das ist wegen des Esels.“

„Wegen des Esels?“ fragte ich zurück.

„Ja, ja, der Lokomotivführer ist mal wieder zu weit gefahren.“

„Der Lokomotivführer... ich verstehe nicht.“

„Ach, Sie wissen das nicht? Das ist nämlich so: Es gibt hier im Dorfe einen Esel, der die Aufgabe hat, die Milch an den Zug zu fahren. Dieser Esel geht aber nur bis zu einer bestimmten Stelle und da bleibt er einfach stehen. Darum muß der Zug so halten, daß der Packwagen genau vor dem Eselskarren steht. — Sehen Sie, jetzt steht er richtig.“

Ich schaute zum Fenster hinaus. Da stand vorne wirklich ein Karren mit einem Esel. Der Mann im Abteil fuhr fort: „Alles haben Sie versucht mit dem Esel, ihn geküßelt, mit Wasser begossen usw. Es hat nichts genutzt. Er geht einmal nicht weiter als bis da, wo er jetzt steht.“

Inzwischen waren die Karren ausgeladen, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Der Esel sah gleichmütig zu und wackelte mit seinen langen Ohren. Ich wandte mich wieder meinem Reisegepäck zu, und mit der Würde eines Abgeordneten fragte ich: „Und was gedenkt die Bahnhofsverwaltung zu tun, um dem kompromittierenden Benehmen dieses Esels ein Ende zu bereiten?“

Der Mann lachte und meinte: „Die Reichsbahn kann uns Menschen Vorschriften machen, aber einem Esel kann auch sie nicht beikommen.“

Seitdem ist der Esel in meiner Achtung bedeutend gestiegen.

Menschliches aus harten Tagen.

Die Trompeter nationaler Würde mögen es beklagen, aber die Liebe ist international. Kaum war die Befragung eingedrückt, so spannen sich zarte Beziehungen zwischen „Feinden“ und „Feindinnen“ an. Am meisten vielleicht in dem lebensfrohen Köln. Da erlebte man dann Fälle wie diesen: Ein Kölner Mädels erwartete ein englisches Baby. Sie gesteht es zu Hause. Hochdramatischer Familienaufricht. Der Vater schimpft. Die Brüder toben. Die Mutter weint. — Die Tochter schluchzt. Unter strömenden Tränen jammert das arme Kölner Mädels: „An was für Schlimmste es, wenn das arme englische Wurm zur Welt kauft und lernt bubbele und well wer jetzt sage, dann kann es et nit emol verstonn...“

Das Kamel von Moskau.

Ein Kamel wird durch die Straßen Moskaus geführt. Zwei Bayern betrachten das Kamel und murmeln, sich bekränzend:

„Ach Gott, was haben die Bolschewiken bloß aus einem Pferd gemacht!“

Er ist mißtrauisch.

In der Religionsstunde wird „Die Juden in Ägypten“ durchgenommen. Auf die Frage des Lehrers nach „Moses' Geburt“ antwortet ein heller Junge: „Moses war der Sohn von Pharaos Tochter.“

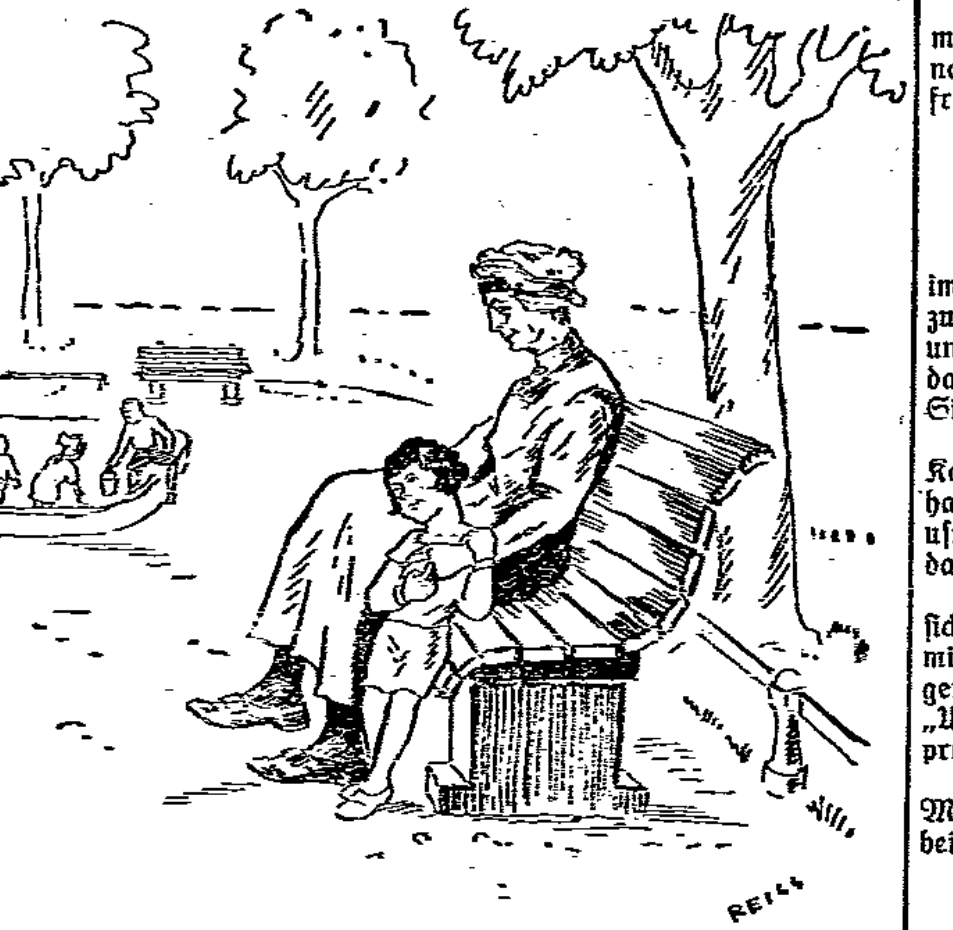
„Aber, du mußt doch schon gelesen haben, daß Pharaos Tochter beim Baden den kleinen Moses im Schilf, in einem Kästchen liegend, gefunden hat?“

„Ja, das hab' ich gesagt!“ antwortete da der Bengel.

Feuer!

Es brennt in der Kaserne. Ein Unteroffizier stürzt in eine der Mannschaftsstuben, wo ein Gefreiter ruhig auf seinem Stuhl sitzt. „Raus mit Ihnen!“ brüllt er den Ahnungslosen an. „Haben Sie nicht den Alarm gehört?“

„Gibt mich nir an“, erwidert der andere gelassen. „Ich habe-



REILA